Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen; das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere zeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

№ 193. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | Dienstag, den 18. August | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1908.

Die deutschen und die englischen Arbeiter.

*** Gummersbach, 18. August.

Das englische Handelsamt hat unlängst eine Untersuchung über die wirtschaftliche Lage der dortigen im Vergleich zu der der deutschen Arbeiter veröffentlicht. Der Zweck dieser Veröffentlichung konnte naturgemäß nur der sein, den englischen Arbeitern zu zeigen, daß ihre Lage wesentlich besser sei als die der deutschen Arbeitskollegen. Wie nun aber „Genosse" Calwer ausführt, fällt an dem Ergebnisse dieser, mit großen Bedenken aufzunehmenden Vergleichsmethode nicht die Feststellung auf, daß die wirtschaftliche Lage des englischen Arbeiters günstiger ist als die des deutschen, sondern vielmehr der Umstand, daß der Abstand, der zwischen der Lage der beiden Länder eingetreten ist, sich wesentlich verringert hat. „Noch vor zehn Jahren war", so schreibt Calwer, dieser Abstand ganz erheblich größer, wie sich auf Grund früherer Vergleiche ergibt. Das ist eben das Erfreuliche an der Entwickelung von Deutschlands Volkswirtschaft, daß sich seit etwa 1895 eine wirtschaftliche Hebung der Arbeiterbevölkerung vollzogen hat, wie sie in keinem anderen Lande, mit dem Deutschland um die industrielle Suprematie kämpft, zu verzeichnen war. Wohl steht sich der amerikanische und der englische Arbeiter noch besser als der deutsche, aber einen erheblichen Teil des vor dreizehn Jahren bestehenden Vorsprungs hat der deutsche Arbeiter eingeholt. Wenn diese Beobachtung nunmehr durch die Untersuchungen des englischen Handelsamtes bestätigt wird, so hat man nicht den geringsten Anlaß, dieses Resultat mit Unbehagen aufzunehmen, sondern man hat sich über die Erfolge zu freuen, welche die deutsche Arbeiterbevölkerung seit 1895 erreicht hat und die zu weiterm ernsten Streben anspornen." Diese Darstellung ist bedeutsam; aber leider wird sie den Arbeitern von der sozialdemokratischen Presse vorenthalten. Die Arbeiterschaft soll eben in dem Glauben erhalten bleiben, sie verelende unter der heutigen Ordnung immer mehr, während gerade das Gegenteil der Fall ist. Aber Calwer übersieht bei seiner Feststellung noch immer ein wesentliches Moment: die Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter durch Sozialreform. Die englischen und die amerikanischen Arbeiter mögen, was die Höhe der Löhne anlangt, noch immer besser gestellt sein als die deutschen Kameraden, aber hinsichtlich des Schutzes gegen Unfall, Krankheit, Altersgebrechen usw. stehen die ersteren gegen die letzteren ganz bedeutend zurück. Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter in den verschiedenen Ländern wird also stets für Deutschland auch die Sozialreform mit in Rechnung zu ziehen sein, so daß, wenn man das Endresultat feststellt, das Ergebnis nur dieses sein kann, daß der Vorsprung der englischen und amerikanischen Arbeiter von den deutschen nicht nur zu einem erheblichen Teile, sondern völlig eingeholt, ja vielleicht sogar überholt ist.

Vom Tage.

* Gummersbach, 18. Aug.

— Vom Prinzen August Wilhelm. Wiederholt beschäftigt man sich mit dem Gedanken, Prinz August Wilhelm als Statthalter der Reichslande zu sehen. So die Königsberger Hartungsche Zeitung: „Prinz August Wilhelm von Preußen, der so rasch seinen Doktor gemacht hat, soll zum künftigen Statthalter der Reichslande ausersehen sein. Die Meldung klingt nicht unwahrscheinlich. Bestätigt sie sich, so birgt sie die Lösung der schwierigen Aufgabe, die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens auszugestalten. Vor Jahr und Tag wurde von einem bekannten freikonservativen Politiker der Vorschlag gemacht, aus dem Reichslande eine preußische Sekundogenitur zu schaffen. Dafür ist aber der jetzige Kaiser nicht zu haben. Der Oberhoheit über Elsaß-Lothringen zu entsagen, ist Kaiser Wilhelm nicht geneigt; ganz abgesehen davon, daß er vielleicht die Ansicht seines greisen Verbündeten, des Kaisers Franz Josef, teilt, der gelegentlich einmal geäußert hat: „Mit Sekundogenituren haben wir (das Haus Habsburg-Lothringen) kein Glück gehabt!" Anderseits war in Elsaß-Lothringen und auch im Reichstage viel Neigung vorhanden, die Neuordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens in der Weise zu vollziehen, daß der Kaiser oberster Landesherr bleibt, der Statthalter aber größere Vollmachten erhält; ferner daß Elsaß-Lothringen eigene Vertreter im Bundesrate bekommt, und daß Einrichtungen getroffen werden, damit diese Vertreter nicht von Preußen abhängig sind. Zu diesen Zugeständnissen ist Preußen vielleicht bereit, wenn ein — preußischer Prinz Statthalter ist. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient der prinzliche Doktor besondere Beachtung."

— Zeppelins Luftschiff und die Kirche. In der Christlichen Welt veröffentlicht der Herausgeber, Prof. Rade in Marburg, sehr lesenswerte Betrachtungen über die Zeppelinsche Großtat und läßt dabei auch die folgenden schönen Bemerkungen einfließen: „An vielen Orten haben die Kirchenglocken die kühnen Segler begrüßt. Recht, daß die Kirche den Menschen begrüßt bei seinem Wagen und Gewinnen. Das tut eine lebendige Kirche. Aber weiß die Kirche auch, daß eine jede solche Erfindung, ein jeder solcher Fortschritt auch für sie eine neue Zeit, eine neue Aufgabe bedeutet? Um die Religion braucht einem nicht bange zu sein. Wieviel fromme Geduld, wieviel Gottvertrauen mag mit hineingebaut worden sein in das Luftschiff des Grafen Zeppelin! Und auch die Menschengeschlechter, die in seinen Bahnen segeln werden, brauchen Geduld, Mut, Gottvertrauen, Gott. Furchtbare Proben warten noch auf den Menschen der Lüfte. Es ist dafür gesorgt, daß die Menschen wacht in den Himmel wachsen. Und schließlich wird doch der am meisten siegen, der am innigsten glaubt. Aber die Kirche? Sie darf nicht nur mit Glocken die neue Zeit einläuten. Sie mit ihren Einrichtungen, mit ihren Lehren, mit ihrem ganzen Gefüge, wenn sie mit hinüber will in die neuere Zeit — und wir sind schon drin —, da muß sie viel anders werden: viel lebendiger, viel jedem Eindruck offener, viel der Menschen, die ihr begegnen und anvertraut sind, kundiger, viel treuer und freier. Sonst werden die Luftschiffe über die Kirchtürme hinwegfliegen und sich um deren Läuten nicht kümmern."

— Das Gehalt der Oberlehrer an den höheren Lehranstalten Preußens ist bisher nach dem sogen. Normaletat geordnet. Welche unglaublichen Unterschiede im Gehaltsbezug hierbei möglich sind, erläutert das „Korrespondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand" an dem Einkommen von 9 Oberlehrern ein und derselben Anstalt. Es ergibt sich danach unter Zugrundelegung dieses Normaletats:

	Anstellungsfähigkeit erlangt	Angestellt	Zahl der Hilfslehrerjahre	Das Endgehalt wird erreicht nach Jahren	Gehaltsbezüge in den 25 Jahren nach erlangter Anstellungsfähigkeit einschl. Wohnungsgeldzuschuß
Oberl. A	1883	1890	6¾	25	79 320
„ B	1887	1890	2½	23½	101 790
„ C	1890	1892	1½	22½	110 790
„ D	1885	1895	9½	25	70 020
„ E	1887	1895	8	25	79 080
„ F	1889	1896	6½	24	93 090
„ G	1899	1902	3	21	116 580
„ H	1906	1907	½	21½	123 030
„ K	1908	1908	—	21	126 300

Man wird nicht ohne einiges Staunen bemerken, daß der Oberlehrer D in dem gesamten Zeitraum um 56 280 Mk. weniger bezieht als der Oberlehrer K, den Fortuna, d. h. die lebhafte Nachfrage, ohne das Zwischenstadium des Hilfslehrertums direkt vom Probanden zum Oberlehrer gemacht hat. — Es dürfte an der Zeit sein, daß die Regierung endlich einmal mit derartig unhaltbaren Zuständen aufräumt.

— Das ultramontane Schuldeal. Hans Kirchsteiger, ein katholischer Geistlicher, schreibt im 2. Band seines Werkes „Beichtspiegel" S. 223 u. ff.: Bischof (instruiert einen neu installierten Pfarrer): „Der Priester darf nie vergessen, daß die Schule immerfort das Kind unserer Mutter, der heiligen Kirche ist und bleibt, wenn uns auch der glaubenslose Staat dieses Kind geraubt und durch Gesetze, die der hl. Vater selbst abscheulich genannt hat, an sich kettet. Wenn auch beraubt und verfolgt, sind und bleiben wir die von Gott aufgestellten Herren über die Schule und über die Lehrer. Die Lehrer sind unsere Untergebenen, wenn sie auch noch so hochmütig an uns vorübergehen. Es ist ein Verrat an der Kirche, den ein Priester begeht, wenn er die Neuschule und ihre Lehrer nicht bekämpft, sondern sich sogar durch Freundschaft mit den Lehrern herabwürdigt." — Hierzu bemerkt die „Päd. Ztg.", das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins: Der Lehrerstand, der es mit seiner Ehre ernst nimmt, muß dem Klerikalismus wie ein Mann entgegenstehen. Dann wird der Sieg nicht ausbleiben.

— Erst Frauenfrage, dann Reichsfinanzreform. Der „Badische Beobachter" bringt in einem Artikel, der alle Vorzüge Erzbergerscher Stilistik in sich vereinigt, eine neuere Lesart über die tieferen Gründe, warum das Zentrum bei der Reichsfinanzreform den Drückeberger spielen will. Zwar ist das Wackersche Leiborgan so gnädig, zuzugestehen, daß es sich bei der Auffüllung der leeren Reichskassen, aus denen u. a. doch auch die erhöhte Beamtenbesoldung kommen soll, um eine nationale Aufgabe handelt. Aber es schreibt das Wort national in Gänsefüßchen und meint, es gebe neben dieser sehr bedingungsweisen nationalen Pflicht der Steuerbewilligung noch nationale Aufgaben — ohne Gänsefüßchen — deren „Erledigung geradezu die Gesundheit und den Fortbestand unsers Volkes beeinflußt." Orakelhaft spricht das Blatt in diesem Zusammenhang von drei großen Zukunftsproblemen, und dann erfährt man, daß, abgesehen von der klerikalen Schul- und Sittlichkeitspolitik, die Lösung der Frauenfrage zu den Aufgaben gehört, die um so und so vieles dringlicher sein sollen, als die leidige Reichsfinanzreform. Das soll kein Ulk sein. Der „Badische Beobachter" meint's in völligem, bitterem Ernst.

— Erhöhung der Mannschaftslöhnung. Wie die „B. N. N." erfahren, wird der vom Reichstag ergangenen Anregung, in Zusammenhang mit der Neuregelung der Beamtenbesoldung auch die Löhnung der Mannschaften des stehenden Heeres zu erhöhen, von der Reichsregierung Folge gegeben werden. Es dürfte jedoch diese Frage nicht zusammen mit dem Beamtenbesoldungsgesetz, sondern durch den nächsten Etat zur Erledigung gelangen. Denn da den Gehaltsaufbesserungen rückwirkende Kraft bis zum 1. April gegeben werden soll, die Verabschiedung der Vorlage im Reichstage aber kaum vor Anfang Dezember zu erwarten ist, so müßte, falls auch die Lohnerhöhung einbegriffen wäre, die Zulage allen seit dem 1. April bereits zur Entlassung gelangten Mannschaften nachgezahlt werden, was mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden wäre. Man kann daher annehmen, daß die Erhöhung der Mannschaftslöhnung durch den Etat geht und mit dem neuen Etatsjahr in Kraft tritt. Es dürfte sich dabei um eine Zulage von 8 Pfennig pro Tag handeln, wodurch Mehrausgaben für den Heeresetat von jährlich 15 Millionen entständen. Außerdem soll in Zukunft den Mannschaften auch das bisher von ihnen beschaffte Putzzeug kostenfrei geliefert werden.

— Der „Kladderadatsch" und die Polen. Unlängst leistete sich der „Kladderadatsch" den etwas derben Witz, in Zoppot seien infolge des Boykotts des Bades durch die Polen die Läuse verschwunden. Der entrüstete polnische „Posemy" weist nun seine Leser mit großem Pathos darauf hin, daß Trojan, der Hauptleiter des „Kladderadatsch", von einem Eisenbahnzuge überfahren worden sei (ganz so

× Hohe Schule.

Roman von C. von Dornau.

(Nachdruck verboten.)

Sie nickte stumm. Er zog einen Stuhl herbei und setzte sich ihr gegenüber.

„Der arme Franz konnte es nicht über sich bringen, auf das geliebte Mädchen zu verzichten — wir schickten ihn auf Reisen, und er kam schwerkrank zu uns zurück — ein heftiges Fieber brachte den zarten, nervösen Menschen bis an den Rand des Grabes. Seine und meine Mutter pflegten ihn. In seinen Fieberphantasien rief er unaufhörlich den Namen jener jungen Schauspielerin. Und als sie das Erste für ihn fürchteten, entschloß sich meine Mutter schweren Herzens, zu dem jungen Mädchen zu reisen und sie an das Krankenlager des Neffen zu holen, so seinen innigsten Wunsch erfüllend. Nun, und sie kam dorthin, voll heftigen, inneren Widerwillens gegen ihre Mission und war nach wenigen Stunden besiegt, gefangen genommen, überwältigt von dem Liebreiz, der süßen Mädchenhaftigkeit, der rührenden Liebe und Dankbarkeit jenes jungen Geschöpfes. Sie nahm sie in ihre Arme und an ihr Herz und kehrte triumphierend mit ihr nach Friedental zurück, und der Anblick, die Pflege der jungen Braut hat Wunder gewirkt bei meinem armen Vetter — er ist jetzt auf dem Wege der Genesung."

„Das alles schrieb mir meine Mutter und nannte es ein süßes Wunder! Und da wurde es jubelnd in mir klar, daß auch mir solch süßes Wunder begegnet sei. Lola — ich habe es damals gefühlt — an der Waldwiese im Mondschein — und nachher auf der Veranda des Pfarrhauses — daß Sie meine Liebe erwidern — und wie groß diese meine Liebe ist, ermessen Sie daraus, daß sie alles überwinden will, was uns trennt, und trotz allem den Weg zu Ihnen gefunden hat — Lola, ich biete Ihnen meine Hand, meinen Namen —"

Er schwieg erschrocken. Das Mädchen war in den Sessel zurückgesunken und schloß ermattet die Augen. Zuviel war heute auf sie eingestürmt, als daß der durch schwere Krankheit geschwächte Körper sich länger aufrecht erhalten konnte. Wie im Schwindel drehte sich alles um sie. Sie griff mit der Hand nach dem Schreibtisch neben ihrem Platze und hielt sich daran fest. Dabei bekam sie den Brief zu fassen, der auf der Tischplatte lag — Georgs Brief! Armer Georg! Und darin lag das Geld für Hans, das Geld, das sie ihm morgen bringen mußte —

Bergen füllte am Tische ein Glas mit Wasser und brachte es ihr besorgt. Sie trank und richtete sich matt auf. Eines nur fühlte sie klar im Chaos ihrer Empfindungen: Georg war sie vor allen Dingen Rechenschaft schuldig. Ehe sie nicht mit ihm gesprochen, durfte nichts geschehen — sein Name, seine Persönlichkeit waren der einzige feste Punkt im wirren Durcheinander ihrer Gedanken. Sie stand schwankend auf und hielt sich mit einer Hand an der Lehne des Sessels fest, während sie mit niedergeschlagenen Augen und bebender Stimme bat: „Lassen Sie mir heute noch Zeit — es ist alles so überwältigend gekommen — — und es gibt noch eine Person in der Welt, der ich Rechenschaft schuldig bin — erst wenn ich mit ihr gesprochen habe — erst dann kann ich —" sie stockte und senkte erglühend das Haupt.

Ein Schatten war über Bergens Gesicht gefallen während ihrer Worte; aber dies liebliche Erröten verwischte wieder völlig den momentanen, peinlichen Eindruck. Er ergriff sanft ihre freie Hand und fragte leise: „Und morgen? Darf ich morgen mittag wiederkommen, Lola?"

„Ja, dann — dann bin ich frei!" stammelte sie halb bewußtlos, unter heftigerem Erglühen. Und dann winkte sie ihm schweigend zu gehen — er gehorchte — aber an der Tür wandte er sich noch einmal um, und sein plötzlich wieder verdüsterter Blick suchte forschend den ihren. Frei? Was meinte sie damit? Ach, das arme Kind! Sie war so tief erregt! Sie wußte wohl kaum, was sie sagte! Morgen — morgen würde er ja alles wissen. —

„Morgen mittag um zwölf Uhr bin ich hier, Lola", sagte er noch einmal leise; und dann öffnete er die Tür und ging schweigend hinaus.

Lola aber preßte die Hände vor das glühende Antlitz und suchte mühsam sich zu fassen. „Morgen — morgen mittag kommt er!" dachte sie. Und ich muß jetzt sofort an Fanny schreiben, und morgen erwartet mich Hans — morgen mittag um zwölf Uhr!" Nein — das ging ja nicht — um zwölf Uhr kam ja Bergen — und vorher wollte sie Georg noch sprechen — sie mußte also spätestens um elf Uhr in ihres Bruders Wohnung sein! Die Gedanken wirbelten durch ihren Kopf, wie die Schneeflocken durch die Luft. Wie ihr Kopf sie schmerzte! Sie war doch noch immer nicht gesund. Und die leidenschaftliche Unruhe, die fieberhafte Angst, die sie erfüllten, ließen kein rechtes Glücksbewußtsein aufkommen in ihrer Seele.

Neunzehntes Kapitel.

Hans von Machingen richtete am Sonnabend vormittag kurz vor elf Uhr nach beendeter Reitstunde die Schritte heimwärts; er wies die lachende Aufforderung der Kameraden, zum Frühstück mit ins Kasino zu kommen, zurück, und schritt eilig, in tiefe Gedanken versunken, seiner Wohnung zu. Da prallte er an einer Straßenecke fast mit einer großen, eleganten Männergestalt im prachtvollen Pelzmantel zusammen und griff verzeihungheischend an die Mütze. Und dann errötete er heftig und grüßte noch einmal mit besonderer Höflichkeit. Es war Anna von Bergens Bruder, den er da beinahe umgerannt hatte.

Auch Herr von Bergen war anscheinend in tiefen Sinnen verloren gewesen, und es mußte ein ebenso glückliches gewesen sein, wie das des jungen Offiziers, denn ein ungewohnter Schimmer lag in seinen kalten Augen. Er grüßte ebenfalls sehr liebenswürdig und lächelte den jungen Mann, den er sonst wenig beachtet hatte, so freundlich an, daß Hans plötzlich einen Riesenmut in sich fühlte.

„Gerade beschäftigten sich meine Gedanken mit Ihnen, Herr von Bergen", sagte er mit gewinnender Offenheit, die sein hübsches, leichtsinniges Gesicht merklich verschönte.

„Mit mir?" fragte Bergen lächelnd und verwundert.

„Jawohl — wenn Sie gestatten wollen, daß ich Sie ein Stück Weges begleiten darf — ich überlegte gerade, wo ich Sie wohl am sichersten treffen könnte — diese Begegnung ist mir ein Fingerzeig des Himmels!"

„Bitte sehr, Herr von Machingen, ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung", sagte Bergen artig, aber doch plötzlich mit deutlicher Zurückhaltung in Blick und Ton.

„Nach welcher Richtung hatten Sie vor, zu gehen?" fragte Hans eifrig.

„Nach welcher es Ihnen beliebt — ich promenierte nur ein wenig — es litt mich bei diesem herrlichen, klaren Winterwetter nicht länger im Hotel — bis halbzwölf Uhr habe ich keine anderweite Verpflichtung. Wenn es Ihnen recht ist, begleite ich Sie bis zu Ihrer Haustür."

„Zu liebenswürdig, Herr von Bergen!" sagte Hans dankbaren Herzens. Dann aber schritt er stumm neben dem älteren Manne einher und zerbrach sich vergebens den Kopf darüber, wie er seine Rede am besten beginnen könnte. Und da Herr von Bergen ebenfalls von neuen in Nachdenken versank und seinen jungen Begleiter dabei ganz vergaß, kam es so, daß sie plötzlich vor Hans' nahegelegener Wohnung standen, ohne ein Wort gewechselt zu haben, und sich sehr erstaunt ansahen!

„Verzeihen Sie mir, Herr von Bergen", bat Hans verlegen; „es ist so schwer für mich, zu beginnen — bat ich Sie bitten, einen Augenblick mit in meine Wohnung zu kommen."

Bergen verbeugte sich bejahend, Hans öffnete die Haustür und führte seinen Gast in seine im zweiten Stock gelegene Wohnung hinauf. Jedoch während er ihn in sein Wohnzimmer eintreten ließ, überfiel ihn plötzlich ein gewaltiger Schreck — er hatte in der Freude seines Herzens über die günstige Gelegenheit, sich mit Annas Bruder und Vormund aussprechen zu können, ganz vergessen, daß er Lola um zwölf Uhr erwartete. Aber die altertümlich Stutzuhr über seinem Schreibtisch — beides väterliche Erbstücke — schlug ja eben erst elf Uhr, und hatte Herr von Bergen nicht gesagt, daß er um einhalbzwölf eine andere Verabredung hätte?

Hans rief für alle Fälle nach dem Burschen, damit sich dieser in dem kleinen Vorzimmer aufhalten konnte — aber der unzuverlässige Mensch war nicht da — er erwartete ja seinen Herrn sonst nicht so pünktlich zurück. Hans kehrte also zu seinem Besucher zurück, der sinnend das große Oelbild des verstorbenen Obrist von Machingen über dem Schreibtisch betrachtete.

„Jedenfalls das Porträt Ihres Herrn Vaters?" fragte der Gast. Und als Hans bejahte, fuhr er nachdenklich fort: „Dann muß ich ihm früher einmal irgendwo begegnet sein — dieser feste, eigenartige Zug um den Mund, die charaktervolle, schön gewölbte Stirn — das habe ich schon einmal gesehen und kann mich nur nicht besinnen, wo!"

„Schon möglich", sagte Hans zerstreut. „Meine Schwester Fanny und ich haben fast gar keine Aehnlichkeit mit Papa, nicht wahr? — Wir gleichen beide durchaus unserer Mutter — — doch, Herr von Bergen, wenn Sie mir jetzt Gehör schenken wollten! Ich habe eine große Bitte an Sie — Sie gedenken das Weihnachtsfest auf Ihrer Besitzung, bei Ihrer Frau Mutter, zu verleben?"

„Allerdings!"

„Würden Sie mir gestatten, dort an einem der Festtage meinen Besuch zu machen? Ich hatte in diesem Sommer den großen Vorzug, Ihre verehrte Familie in Norderney kennen zu lernen!"

schlimm war's bekanntlich nicht), und fügt hinzu: „Vielleicht eine Strafe Gottes!"

— Oesterreichischer deutsch-evangelischer Bund. Die in Turn bei Teplitz tagende Hauptversammlung des Oesterreichischen deutsch-evangelischen Bundes forderte unter anderen Kundgebungen die österreichischen Gemeinden anläßlich der vierhundertjährigen Reformationsfeier zur Erbauung von Gemeindehäusern als Lutherhäuser auf. Zum Hochschulkampf erklärte der Bund, daß die Forschungs- und Gewissensfreiheit gegen den Ultramontanismus nur mittels „Los von Rom" dauernd gesichert werden können.

— Romals Hafen- und Industriestadt. Das Königreich Italien ist eifrig bemüht, seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu heben und dadurch seine politische Bedeutung zu stärken. Jetzt wird der Plan einer Verbindung Roms mit dem Meere in Italien eifrig erörtert. Diese Pläne haben zum Ziel die Umwandlung der Hauptstadt in eine Hafen- und Industriestadt großen Stils. Es sind, wie das kaiserliche deutsche Konsulat zu Rom in einem Bericht mitteilt, von verschiedenen Seiten Projekte ausgearbeitet worden, von denen das zunächst den meisten Anklang zu finden scheint, das darauf abzielt, Rom durch eine Bahn auf dem kürzesten Wege mit dem Meere zu verbinden, das Flußbett des Tiber zwecks Hebung der Flußschiffahrt zu regulieren und einen Seehafen bei Ostia anzulegen. Die Kosten für letzteren berechnet die mit Prüfung der eingesandten Vorschläge beauftragte Kommission auf 35 Millionen Lire. Für die beste Bahnverbindung mit dem Meere wurden 7 Projekte eingereicht. Von diesen begannt das der Stadtgemeinde Rom den meisten Sympathien. Danach soll eine große 40 Meter breite Straße angelegt werden, die von der Porta San Paolo ausgeht und zwischen Castel Fusano und Ostia das Meer erreicht. Ein Teil der Straße, die eine Länge von 29 Kilometer haben wird, soll für die zweigeleisige elektrische Bahn, der andere Teil für Automobile, Wagen und Fußgänger reserviert werden. Die Kosten für die Ausführung dieses Projektes werden auf 13 Millionen Lire veranschlagt. Ob und wann die Verwirklichung des Planes zu erwarten ist, läßt sich noch nicht übersehen. Jedenfalls wird mit Eifer darauf hingearbeitet, daß wenigstens die Bahnverbindung zwischen Rom und dem Meere zur 50. Jahresfeier des Königreichs Italien im Jahre 1911 fertiggestellt wird.

Zeitungsschau.

Ueber die Reichsfinanzreform schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" in ihren „Rückblicken":

„Die letzte Woche brachte in der Presse wiederum allerhand sich widersprechende Mitteilungen über die einzelnen Steuerentwürfe anläßlich der Reichsfinanzreform. Auf Wein-, Interaten-, Elektrizitätssteuern, Verdoppelung der Matrikularbeiträge und anderes mehr wurde geraten und von anderer Seite daran erneut der Wunsch nach Veröffentlichung geknüpft. Aus den wiederholt dargelegten Gründen muß von einer solchen zur Zeit abgesehen werden. Die verbündeten Regierungen werden die Vorlagen zum Beginn der parlamentarischen Kampagne veröffentlichen, und es wird damit zu einer mehrmonatigen eingehenden Diskussion in Parlament und Presse Zeit und Spielraum gegeben sein. Nichts ist falscher als die Annahme, mit den neuen Steuergesetzen sollte der Reichstag, oder sollten die deutschen Steuerzahler überrumpelt werden; im Gegenteil eine möglichst gründliche Behandlung der Finanzfragen liegt im allgemeinen vaterländischen Interesse. Halbfertige einzelne Entwürfe aus dem Zusammenhang zu reißen und zu publizieren, ist aber niemals üblich gewesen und entspricht auch kaum dem Ernst der Lage. Werden aber die Entwürfe selbst nicht veröffentlicht, so kann natürlich auch nicht jede neue Steuermeldung berichtigt werden. Denn daraus entsteht eine halbe, mißverstandene Oeffentlichkeit, die in niemandes Interesse liegt. Aus dieser Reserve im Dementieren wird sich die Regierung auch dann nicht herauslocken lassen, wenn einmal eine 100prozentige Vermögenssteuer oder die Enteignung der Wasserkraft von Reichs wegen gemeldet wird. Die „Kölnische Volkszeitung" hat die Oeffentlichkeit mit der Mitteilung über ein von ihrem Gewährsmann gefertigtes Exposé unterhalten, leider aber nicht mitgeteilt, was darin steht. Exposés werden im Reichsschatzamt natürlich verfaßt. Wie jede Regierungsvorlage von einer Denkschrift begleitet ist, so wird erst recht der Entwurf für die Reichsfinanzreform als vielleicht die wichtigste Vorlage des letzten Jahrzehnts von ausführlichen und erschöpfenden Denkschriften und statistischem Material begleitet sein. Seit Monaten wird im Reichsschatzamt an der allgemeinen und speziellen Vorbereitung unablässig gearbeitet. Natürlich werden aber auch diese Entwürfe und Exposés geheim gehalten. Was der Gewährsmann der „Kölnischen Volkszeitung" hierbon etwa gesehen haben will, wird man wohl erst erfahren, wenn er es selbst sagt. Im übrigen wäre es völlig irrtümlich, zu glauben, daß eine eingehende Beschäftigung der Oeffentlichkeit mit der Reichsfinanzreform, wie sie auch in derartigen Meldungen zum Ausdruck kommt, der Regierung etwa unerwünscht wäre. Im Gegenteil — diese sieht nichts lieber, als wenn immer und immer wieder das für unsere nationale Zukunft entscheidende Problem einer Herstellung der deutschen Finanzen erörtert wird. Die deutschen Finanzen haben bisher darunter gelitten, daß sich die Allgemeinheit nicht hinreichend mit ihnen beschäftigte, sich nicht um sie sorgte. Wenn dies durch die Kämpfe um die Finanzreform anders wird, wenn die Finanzen in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gestellt werden, kann dies der notwendigen Neuregelung nur zugute kommen. Die Allgemeinheit muß verstehen, daß es sich bei der Reichsfinanzreform um mehr als die Interessen einzelner Erwerbszweige, daß es sich hier um die Zukunft des Reiches, um eine nationale Frage allerersten Ranges handelt, die jeden einzelnen Deutschen angeht."

*

Die **Revolte der süddeutschen „Genossen"** wird in den „Hamburger Nachrichten" als gleichgültige Erscheinung behandelt, weil sie am Wesen der Sozialdemokratie nichts ändern werde:

„Auf dem Lübecker Parteitage im Jahre 1901 beschloß man, daß die Ablehnung des Gesamtbudgets die Norm sein solle und nur „ausnahmsweise aus zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründen" für dasselbe gestimmt werden dürfe. Die in dem Lübecker Beschlusse enthaltene Ausnahmeklausel öffnete tatsächlich den Abweichungen Tür und Tor. Ob sie berechtigt waren, blieb freilich im einzelnen Falle zu entscheiden. Gerade in dem badischen Falle aber, über den sich der „Vorwärts" jetzt so heftig entrüstet, sind die „zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründe" doch gar nicht zu verkennen. Es handelt sich um die Beamtenaufbesserung. Für diese hat sich die badische Sozialdemokratie mit allen bürgerlichen Parteien um die Wette eingesetzt, natürlich in seiner anderen Absicht, als die Stimmen der großen Masse der kleinen Beamten bei den Wahlen für sich zu gewinnen. Diese Absicht wäre vereitelt gewesen, hätte die Sozialdemokratie im entscheidenden Augenblicke die finanziellen Mittel versagen wollen. Nach dem Gesagten ist vorauszusehen, daß der so plötzlich auf der Bildfläche erschienene Rebellionszwischenfall auf dem im September anstehenden Nürnberger Parteitage wohl eine Flut persönlicher Reibereien, nicht aber einen fundamentalen Riß in der Partei veranlassen wird. Für die nichtsozialdemokratische Welt könnte deshalb die Sache höchst gleichgültig sein, wenn nicht der Entrüstungsartikel des „Vorwärts" sofort wieder zahlreichen bürgerlichen Politikern den Kopf verdreht hätte. Sie sehen die süddeutsche Sozialdemokratie bereits mit fliegenden Fahnen von den Marxisten ab- und zu den bürgerlichen Parteien hinüberschwenken. Ein großes liberales Blatt ergeht sich sogar schon in Andeutungen, als ob man im Notfalle den Block der Liberalen und Konservativen getrost in die Brüche gehen lassen und einen liberal-sozialdemokratischen Block an seine Stelle setzen könnte. Wann wird das deutsche Bürgertum sich endlich dazu aufraffen, diesen verbohrten Schwärmern einmal unzweideutig klarzumachen, daß es von ihren Phantasien, die so unsagbar viel Verwirrung angerichtet haben, nichts mehr wissen will? Es ist immer die alte Geschichte. Als der Revisionismus auftauchte, verkündete man alsbald den unaufhaltsamen Zerfall der Sozialdemokratie und die Bildung einer großen Arbeiterreformpartei, an welcher der bürgerliche Liberalismus eine Stütze von unschätzbarem Wert gewinnen werde. Und dabei stand oder steht wenigstens heute für jeden nüchtern Urteilenden außer Zweifel, daß, hätten die Revisionisten in der Sozialdemokratie die Oberhand erhalten, die schädigende Wirkung dieser Partei für unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nur noch verderblicher geworden wäre. Dasselbe kann man heute sagen für den Fall, daß die parlamentarische Taktik der süddeutschen „Genossen" überall von der Sozialdemokratie adoptiert würde. Ganz und gar nicht, um den bestehenden Staats- und Gesellschaftszustand zu stärken, stimmen die süddeutschen Sozialdemokraten für das Budget, sondern lediglich aus Furcht, sich die Sympathien von Kreisen zu verscherzen, die sie bei ihrer Fahne festhalten oder erst für sie gewinnen möchten."

Auf liberaler Seite will man diese Lehre des Hamburger Blattes von der Unveränderlichkeit der Sozialdemokratie nicht gelten lassen. So schreibt die „Kölnische Zeitung":

„Früher hieß es ja: „Wer nicht gehorcht, der fliegt hinaus," aber wenn gar so viele nicht gehorchen, so wird es doch bedenklich, zu Gewaltmaßregeln zu schreiten. Herrn Aug. Bebel geht es jetzt ungefähr wie dem Sultan, der auch zuerst anders wollte, als die sich gegen seine Autokratie auflehnenden Offiziere, aber als deren zu viele wurden, änderte er seine Ansicht und erreichte damit, daß die Bedrohung seines Thrones aufhörte. Ob sich Bebel an der weisen Entschließung des Sultans ein Beispiel nehmen oder ob er eine gewalttätige Taktik wählen wird, darüber möge er sich selbst den Kopf zerbrechen."

55. Katholikentag.

In Düsseldorf wurde am Sonntag der 55. Katholikentag feierlich eröffnet. Der Sonntag war den Arbeiter-, Knappen- und Gesellenvereinen überlassen, die eine gewaltige Kundgebung veranstalteten. Die vereinigten Festzüge marschierten an der Tribüne vorbei; fast zwei Stunden dauerte der Vorbeimarsch. Mehr als 70 Musikkorps zogen mit, und die Zahl der von Knaben den einzelnen Vereinen vorangetragenen Tafeln mit der Aufschrift der Städte und Orte, aus denen die Vereine gekommen waren, mag wohl an 700 betragen haben. Kardinal Fischer hielt eine Ansprache an die Arbeiter.

Beim Begrüßungsabend in der Festhalle, die über 10 000 Personen faßt, überbrachte das Oberhaupt der Stadt Düsseldorf, Oberbürgermeister Marx, sehr lebhaft begrüßt, den Gruß der Bürgerschaft und der städtischen Verwaltung in folgenden Worten:

Gestatten Sie mir vor allererst, daß ich dem Herrn Vorredner und Ihnen allen, die Sie ihm zugestimmt haben, von Herzen für die anerkennenden Worte danke. Was die städtische Verwaltung für diese Tagung getan hat, war für uns eine angenehme, und wie ich schon sagen kann, eine dankbare Aufgabe. Und nun lassen Sie mich den Willkommengruß der Stadt in einige sächsische Worte kleiden. Wer dereinst die Geschichte der Kultur unserer Tage schreiben wird, der wird an dem starken Triebe zu gemeinschaftlicher Betätigung nicht vorübergehen dürfen. Zwar sind es auch heute die großen starken Naturen, welche schließlich entscheidend sind auch für die geistige Entwickelung der Völker. Aber auch sie können sich dem Banne der Ideen der Zeit nicht entziehen, werden durch sie gehoben oder gehemmt, oder — rufen sie hervor. Diese Ideen erringen ihre oft unbezwingbare Kraft durch die gemeinsame Ueberlegung und noch mehr durch die gemeinsame Arbeit Tausender. Als eine gewaltige Idee muß es angesehen werden, daß die menschliche Kultur aufzubauen sei auf religiöser Grundlage (Beifall), daß die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, ihre Bildung und Erziehung, ihre Wohlfahrt einzufügen sei dem religiösen Gedanken. (Beifall.) Dieser großen Idee zu huldigen, ihr zum Siege zu verhelfen, ihren praktischen Einfluß zu erweitern, dazu sind auch die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands bestimmt. Seit 60 Jahren bestehen sie; sie haben zugenommen an äußerer wie an innerer Bedeutung; sie verkünden lebhaft und mit Wucht das weitere und das nächste Programm einer so großartigen religiösen Vereinigung. Welche Fülgung immer den Bestrebungen dieser Versammlungen beschieden sein mag — wer heute oder in Zukunft sich vorurteilsfrei außerhalb des Stromes stellt, der wird anerkennen müssen, daß eine an Bedeutung kaum zu übertreffende Aufgabe mit tiefem Ernste und auf tief sittlicher Grundlage zu lösen erstrebt wird. (Stürm. Beifall.) Daß diese Lösung nicht ohne Widerspruch der Geister gesucht werden kann, ist selbstverständlich. Aber der Kampf darf nur ein Kampf der Geister, nicht der Herzen sein. (Beifall.) Jede Störung des Friedens, insbesondere auch des friedlichen Zusammenlebens der verschiedenen Religionsgemeinschaften, muß vermieden werden. (Beifall.) Daß dahin das ernste Streben dieser Vereinigung geht, ist auf früheren Katholikentagen so lebhaft anerkannt worden, daß heute ein Hinweis darauf fast überflüssig erscheint. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Somit dürfte auch eine rein evangelische Stadt die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands willkommen heißen. (Lebhafte Zustimmung.) Wieviel mehr eine Stadt, deren Einwohner zum überwiegenden Teil dem katholischen Glauben angehören, deren Gesamtbürgerschaft seit unvordenklicher Zeit das schönste Beispiel einträchtigen Zusammenwirkens ohne Unterschied des Glaubens dargeboten hat (Beifall), eine Stadt, die schon zweimal und zuletzt gerade vor 25 Jahren die Generalversammlungen der deutschen Katholiken in ihren Mauern bergen durfte — die ohne Ruhmredigkeit, auch seitens des Oberbürgermeisters, als schöne und gastliche Stätte, als Sammelpunkt arbeitender, denkender und fühlender Menschen anerkannt und geliebt wird! (Lebhafte Zustimmung.) So heiße ich denn im Namen dieser Stadt die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands herzlich willkommen und wünsche ihren Teilnehmern, daß ihre Arbeiten den Segen bringen, den sie erhoffen. Herzlich willkommen in Düsseldorf! (Anhaltender, brausender Beifall.)

Aus der ersten geschlossenen Versammlung am Montag wurde an den Kaiser unter sehr lebhafter Zustimmung der Versammlung folgendes Huldigungstelegramm gesandt: „Euere Kaiserliche und Königliche Majestät bittet die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, zu welcher viele tausend treuer Katholiken aus allen Gauen des Reiches in Düsseldorf zusammengeströmt sind, die allerunterthänigste Huldigung und den Ausdruck der Bewunderung, Liebe und Verehrung darbringen zu dürfen. In hoher Bewunderung für die große Arbeit, welche Euere Majestät zur Förderung der materiellen und sittlichen Wohlfahrt des deutschen Volkes vollbringen, gelobn wir unserseits, allezeit unsere Kräfte in den Dienst unseres geliebten Vaterlandes zu stellen."

In dem Huldigungstelegramm an den Papst brachte die Versammlung in Ehrerbietung und kindlicher Liebe die Glückwünsche zum goldenen Priesterjubiläum dar und gelobte, in Treue und vollem Gehorsam für die Freiheit der Kirche und des apostolischen Stuhles zu wirken.

In der ersten öffentlichen Versammlung am Montag Abend sprachen Präsident Graf Praschma über das Papsttum, Kardinal Fischer als Oberhirte der Diözese, Professor Mausbach über die Enzyklika über den Modernismus und Rechtsanwalt Dr. Bitter über den Segen des Katholizismus. Während der Rede Prof. Mausbachs teilte Präsident Graf Praschma mit, daß ein Telegramm aus Wilhelmshöhe eingetroffen sei. Die Versammlung erhebt sich. Der Präsident verliest hierauf folgendes Telegramm des Kaisers: „Ich spreche den dort versammelten Katholiken Deutschlands für den treuen Gruß und die patriotische Kundgebung meinen besten Dank aus. Wilhelm I. R."

Präsident Graf Praschma: Manche Zeichen sprechen dafür, daß wir ernsten Zeiten entgegengehen. Wir deutschen Katholiken werden allzeit treu zu Kaiser und Reich stehen. Der Präsident bringt ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmt.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 18. Aug. **In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Bau einer elektrischen Straßenbahn von Gummersbach über Niederseßmar nach Derschlag beschlossen.**

= Müllenbach, 17. Aug. Nachdem bereits für das am 16. cr. abgehaltene Preisschießen des Müllenbacher Schützenvereins sämtliche Preise gestiftet waren, wurden von zwei freigebigen Herren des hiesigen Ortes, Herrn Metzgermeister Karl Specht und Herrn Kaufmann E. Heuser, in freundlicher zuvorkommender Weise noch zwei weitere Preise gespendet. Am Sonnabend abend machte Herr Heuser an fröhlicher Tafelrunde seinen Freunden den ersten Vorschlag, den er mit den Worten vorbrachte: „Na, um endlich ens an en Enq te kommen, . . . ech stifte en Röllchen prima Prüm-Tabak, wann du twe Rollschinken jüß." Herr Specht ging ohne Zögern auf diesen Vorschlag ein, der zu Protokoll genommen wurde. Herr E. Heuser stiftete denn auch am Festtage die versprochene Rolle prima Kautabak, während Herr Metzgermeister Specht es sich nicht nehmen ließ, dem Abkommen gemäß zwei liebliche Rollschinken dem Schieß-Festkomitee zu überreichen. Die in so gütiger Weise gespendeten Nachpreise fanden nun gestern während des Schießens auch ihren glücklichen Gewinner.

* Bergneustadt, 17. Aug. In der Nacht zum Sonntag brach in einem Pferdestall in der Nähe der Fabrik Karl Hesse auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das den Stall einäscherte und auch auf die genannte Fabrik übersprang. Die Fabrik, die von der Firma Ising-Derschlag gemietet war, brannte gleichfalls völlig nieder.

s. Nümbrecht, 17. Aug. Für den Sommerausflugsort hatten sich die Postunterbeamten der Ortsgruppe Dieringhausen Schloß Homburg ausgesucht. In recht stattlicher Zahl hatten sich die Mitglieder mit den Angehörigen teils zu Wagen, teils zu Fuß eingefunden. Nach dem anstrengenden Marsche mundete der Kaffee ganz vorzüglich. Es wechselten dann Ansprachen, Vorträge usw. ab, sodaß bald eine fröhliche Stimmung unter den Anwesenden Platz gefunden hatte. Herr Landbriefträger Stöcker von hier hieß die Erschienenen in kernigen Worten herzlich willkommen. Namens der Anwesenden dankte Herr Karninki-Bergneustadt für die freundliche Bewillkommnung. Der so beliebte, als Zitherspieler bekannte, Karl Mohrenstecher-Niederseßmar brachte mehrere sehr schöne Konzertstücke zu Gehör, welche bei den Anwesenden reichen Beifall fanden. Nachdem man noch die Türme des Schlosses bestiegen hatte, rüstete man sich zum Abmarsch nach der Heimat. Allen Beteiligten wird diese schöne Tour noch lange in freudiger Erinnerung bleiben.

* Engelskirchen, 17. Aug. Herr Bahnmeister Wollenhaupt hierselbst ist mit der Beförderung zum Bahnmeister 1. Klasse vom 1. Sept. ab nach Altenhundem versetzt. — In den letzten 14 Tagen wurden in der Hagd Helmerhausen-Forst-Weyershagen 4 Rehe in Schlingen gefunden. 100 Mk. Belohnung erhält derjenige, der solche Angaben macht, daß der Täter gerichtlich belangt werden kann.

(b.) Neuenhaus, 17. Aug. Seit Pfingsten wurde unser Ort und seine Umgebung von vielen Fremden besucht, die aber meistens nur für kurze Zeit hier Aufenthalt nahmen. Mit Beginn der Hauptferien für die höheren Schulen finden sich aber auch wieder viele Dauergäste ein, die mitunter die größte Zeit der Herren in unserem Flecken zubringen. Vielfach sind es Stammgäste, die immer wieder mit Sehnsucht die Tage erwarten, an denen sie unsere Gegend aufsuchen können. Von hier aus sind die herrlichsten Spaziergänge zu unternehmen zur Gervershagener Tannenallee, Lingesen, Talsperre usw. — Der 21jährige Schreiner Wilhelm Hardt zu Calsbach, der in der Blechwarenfabrik des Herrn Kind zu Kottshausen beschäftigt ist, geriet mit der rechten Hand in die Kreissäge, sodaß ihm der Zeigefinder ganz und der Daumen und der Mittelfinger teilweise abgeschnitten wurde.

§ Halver, 16. Aug. Der hiesige, im Jahre 1842 gegründete Landwehrverein feierte heute sein 66. Stiftungsfest. Eingeleitet wurde es durch ein von der Kapelle des 158. Infanterie-Regiments aus Paderborn unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Richter ganz vorzüglich ausgeführtes Konzert mit sorgfältig ausgewähltem Programm. Dasselbe war so gut besucht, daß die ca. 1000 Personen fassende Festhalle auf der Carlshöhe bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Heute früh 6 Uhr blies die Musik an dem Kriegerdenkmal bei der Kirche einen Choral, sodann verkündigte der Weckruf in den Straßen des Ortes den Anbruch des festlichen Tages. Um 10 Uhr trat der Verein zu gemeinsamem Kirchgange an, der ebenfalls eine sehr zahlreiche Beteiligung fand. Nach dem Gottesdienste spielte die Militärkapelle einige Musikstücke am Kriegerdenkmal; darauf brachte sie dem Hauptmanne des Vereins, Herrn Rektor Schellewald, ein Ständchen. Nachmittags 2½ Uhr wurde im Vereinslokale angetreten, und nun begann die Veteranen in Wagen voran, der Umzug durch den Ort. Am Kriegerdenkmal wurde Halt gemacht. Hier hielt Herr Hauptlehrer Schulte die Festrede. Ausgehend von den Tagen des 14., 16. und 18. August gedachte er der für das Vaterland Gestorbenen sowie der im Vereine gestorbenen Kameraden, sie alle eines treuen Gedenkens versichernd. Zu ihrer Ehre legte er dann einen Kranz an dem Denkmal nieder, worauf die Musik spielte: „Ich bete an die Macht der Liebe". Alsdann gedachte Redner in längerer Ausführung der hohen Aufgabe der Kriegervereine und der Pflichten ihrer Mitglieder nach den verschiedensten Richtungen, um zum Schluß den Blick auf unsern Kaiser zu lenken. Das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue wurde erneut durch ein brausendes Hoch. Nachdem dieses sowie die sich anschließende Nationalhymne verklungen war, überreichte Redner unter entsprechender Ansprache den fünf Kameraden: Hermann Hevendehl, August Brügmann, Karl Schneider, Louis Schröder und Adolf Vormann das am 10. Juli 1892 bei der 50jährigen Jubelfeier gestiftete silberne Erinnerungskreuz für 25jährige Mitgliedschaft. Nun wurde der Umzug durch den Ort fortgesetzt. Nach Beendigung desselben fand auf der Carlshöhe bei gemeinschaftlichem Kaffeetrinken Konzert statt. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde an dem Aussichtsturm ein Feuerwerk abgebrannt. Den Schluß bildete ein gut besuchter Festball. Das ganze Fest hat den schönsten Verlauf genommen und Zeugnis abgelegt von dem guten Geiste, der im Landwehrverein herrscht und ihn belebt.

§ Halver, 17. Aug. Gestern fand im Gasthof „Zur Post" hierselbst die Delegiertenversammlung vom 15. Bezirk des Verbandes Westdeutscher Kaninchenzüchter statt, auf der die Vereine Altena I und II, Carthausen, Eveking, Halver, Lüdenscheid, Nachrodt, Oestrich, Plettenberg und Schalksmühle mit 41 Stimmen vertreten waren. Nicht vertreten war der Verein Brügge. Außerdem war der ganze Vorstand anwesend. Eröffnet wurde die Versammlung gegen 3½ Uhr durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Lehrer Milkslager-Altena mit Worten herzlicher Begrüßung. Nachdem die Anwesenheitsliste festgestellt war, wurde das Protokoll der Delegiertenversammlung in Nachrodt verlesen und genehmigt. Der Antrag des Vorstandes, für die Verleihung des Bezirksdiploms eine feste Norm zu schaffen, wurde dahin erledigt, daß dasselbe nur auf Lokal- und Bezirks-Ausstellungen vergeben und auf die höchste Punktzahl eines Käfigs vergeben werden soll. Auf Anregung eines Antrags des Vereins Altena I, für die Frühjahrs- und Herbst-Ausstellungen eine bestimmte Zeit festzusetzen, wurde beschlossen, daß die Herbstausstellungen in der Zeit vom 15. September bis Ende Oktober, die Frühjahrsausstellungen im März und April, etwa 4 Wochen vor der Verbandsausstellung, stattfinden sollen. Auf Antrag desselben Vereins wurde festgelegt, daß auf Bezirksausstellungen keine Preisrichter aus dem Bezirke zu nehmen sind, wohl aber können Hülfspreisrichter aus demselben tätig sein. Im Anschluß daran wurde der Antrag Schalksmühle angenommen: Künftig sollen von den Bezirksversammlungen mehrere Preisrichter vorgeschlagen werden. Aus dieser Zahl hat dann der Verein, welcher eine Bezirksausstellung veranstaltet, seine Preisrichter zu wählen. Als solche Preisrichter wurden dann folgende Herren vorgeschlagen: Rosendahl-Barmen, Müller-Unna, Heintz-Krefeld, Meisenburg-Barmen, Morgmann-Velkum und Meistens-Steele. Dem weiteren Antrage des Vereins Altena I, daß die Bezirksversammlungen stets auf den Nachmittag verlegt werden müssen, wurde zwar grundsätzlich zugestimmt, doch soll es dem Vorsitzenden frei stehen, die Versammlungen je nach den Bahnverbindungen verlegen zu dürfen. Um die nächste Frühjahrsausstellung hatten sich Halver und Plettenberg beworben; die Versammlung entschied sich für Halver. Aus den

---

Bergen faßte den jungen Offizier scharf ins Auge.

„Ich erinnere mich, daß Sie mir das am ersten Tage unserer Bekanntschaft, bei Ihrem Herrn Schwager, erzählten — ganz recht, meine Mutter war im August in Norderney", sagte er kühl.

„Begleitet von Ihrer jüngsten Fräulein Schwester, Herr von Bergen", sagte Hans mit einem tiefen Atemzuge. „Ich würde es nicht für ehrenhaft halten, Zutritt in Ihr Haus zu suchen, ohne daß Sie und Ihre Frau Mutter wissen, weshalb ich komme. Ich habe zum erstenmal in meinem Leben erfahren, was wahre Liebe heißt, als ich in die Augen Ihrer Schwester sah —"

Hans fuhr zusammen und hielt inne; es wurde energisch an die Tür zum Vorzimmer gepocht. Sie öffnete sich dann ohne weiteres und auf der Schwelle erschien die dreizehnjährige Gestalt seines Burschen.

„Was willst Du?" fuhr Hans ihn an. „Wo warst Du bis jetzt?"

„Im Stall, bei den Pferden, Herr Leutnant! Und wie ich eben heraufkomme, steht eine Dame draußen und will den Herrn Leutnant sprechen!"

„Eine Dame!" Hans erstarrte fast vor Schreck. Das mußte Lola sein!

(Fortsetzung folgt.)

zum folgenden Vorstandswahl ging zu folgende Herren hervor: Lehrer Blikslager-Altena erster Vorsitzender, Effey-Schalksmühle zweiter Vorsitzender, Zies-Halver erster Schriftführer, Neuhaus-Altena zweiter Schriftführer, Storch-Altena erster Kassierer, Eicker-Carthausen zweiter Kassierer. Sodann wurden mehrmals die Mängel der Nachrodter Ausstellung besprochen. Herr Schulte-Lüdenscheid berichtet über die beabsichtigte Beteiligung an der landwirtschaftlichen Kreisausstellung in Lüdenscheid. Dieselbe muß leider unterbleiben, weil dem Vereine keine baren Mittel zur Deckung der Kosten zur Verfügung gestellt werden. Die von Herrn Eicker-Schalksmühle gegebene Anregung, die Stallkommission in Zukunft aus benachbarten Vereinen zu wählen, um so gegenseitig die Revisionen vorzunehmen, wurde den Vereinen zur weiteren Beratung empfohlen. Die Anregung von Herrn Storch-Altena, im 15. Bezirk einen Züchterklub für belgische Riesen zu gründen, fand allgemeinen Anklang. Interessenten haben sich bei Herrn Storch-Altena zu melden. Gegen 7½ Uhr schloß der Vorsitzende mit dem Wunsche für eine weitere Entwickelung der Kaninchenzucht die Versammlung.

h. Meggen, 16. Aug. Vorgestern abend entstand in dem Dachstuhl der Christinenhütte (Hundt und Lühr) hier, wahrscheinlich durch Ueberspringen von Funken in die unter dem Dachstuhl aufgespeicherten sogenannten Schanzen (in Bündeln zusammengebundene Hölzer), welche zum Austrocknen dorthin gelegt waren, Feuer. Unfehlbar wäre die ganze Hütte dem verheerenden Element, welches an den Holzvorräten übergroße Nahrung fand, zum Opfer gefallen, hätte unsere Feuerwehr, unterstützt von den Mannschaften der Hütte, nicht so tatkräftig eingegriffen. Immerhin wurde die halbe Hütte von dem furchtbaren Feuer zerstört. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend.

h. Hagen, 17. Aug. Der diesjährige 3. Bezirkstag des Bezirksvereins Dortmund des Verbandes mittlerer Reichs-Post und Telegraphenbeamten fand am Sonntag im Viktoriasaal in Hagen statt. Anwesend waren 145 Mitglieder, die insgesamt 572 Stimmen vertraten. Gegen 4 Uhr wurde die Versammlung von dem 1. Vorsitzenden Herrn Postsekretär Alberts-Hörde eröffnet. Von den zur Beratung stehenden Gegenständen u. a.: An Unterstützungen für hilfsbedürftige Kollegen sortan statt 300 nur 200 Mk. zu gewähren; den nicht angestellten Post- und Telegraphenassistenten einheitlich mit den angestellten Post- und Telegraphengehilfinnen den Urlaub im Sommer von 10 auf 14 und im Winter von 18 auf 21 Tage zu erhöhen; Errichtung einer Kasse durch die Postverwaltung, welche die Kosten für Aerzte und Apotheker erstattet; Schaffung einer dritten besoldeten Kraft zur Entlastung der Redakteure der deutschen Postzeitung, welche den Titel Generalsekretär mit einem Gehalt von 3000 Mk. erhält und welcher alle Postangelegenheiten unterstellt sind, die die Presse über alle den Verband betreffenden Angelegenheiten öffentlichen Interesses unterrichtet und gleicherweise den Verband aus der Presse heraus auf dem Laufenden hält; bei Vergebung von Hypotheken aus dem Vermögen des Postverbandes sind 150000 Mk. nicht zu überschreiten; die stenographischen Berichte über die Reichstagsverhandlungen als Extrablätter herauszugeben, fanden durchweg die Zustimmung des Bezirkstages. — Bei dem auf der Tagesordnung stehenden Punkte: „Wahl der Vertreter zu dem am 10., 11. und 12. September stattfindenden 18. Verbandstage in Berlin" wurden die Herren Postsekretär Alberts-Hörde, Ober-Postassistent Kraft-Dortmund und Telegraphenbauführer Uhlmann-Bitterheide-Dortmund gewählt. Zur Deckung der Unkosten anläßlich des im vorigen Monats in Dortmund veranstalteten Gauverbandstages sollen von den einzelnen Bezirksvereinen von jedem Mitgliede eine Umlage von 30 Pfg. erhoben werden. Als Ort für den nächsten Bezirkstag wurde nach längerer Diskussion Dortmund bestimmt. Gegen 7¼ Uhr war der geschäftliche Teil erledigt und hierauf hielt Herr Kollege Kraft-Dortmund einen Vortrag über das Steuerprivileg der Beamten.

* **Essen, 17. Aug. Ueber ein Verbrechen in der Huyssenallee wird folgendes bekannt:** Der frühere Metzgermeister, jetzige Rentner Wilhelm Wortmann, Huyssenallee 63 wohnhaft, der infolge früherer Beinbrüche schlecht zu Fuß ist und dafür wohl auch nicht imstande war, sich energisch zu verteidigen, kehrte nachts gegen 2½ Uhr vom Hauptbahnhof zurück, nachdem er Verwandten dorthin das Geleite gegeben hatte. Auf der Huyssenallee, auf der sich jetzt seit einiger Zeit abends allerhand lichtscheues Gesindel herumtreibt, wurde er anscheinend von diesem belästigt, und es kam zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten überging. Dabei drangen ein Frauenzimmer und ihr Zuhälter auf Wortmann ein. Bei einem Ringen, in dessen Verlauf beide zwischen den Straßenbahngleisen auf das Pflaster fielen, kam, wie ein Augenzeuge aus dem gegenüberliegenden Huyssen-Stift beobachtete, Wortmann unten zu liegen. Bald darauf wurde es still. Wortmann rührte sich nicht mehr und sein auf ihm knieender Gegner war im Begriff, aufzustehen. In diesem Augenblick trat das Frauenzimmer hinzu und sagte zu dem betreffenden Manne: „Wo hast Du denn Deinen Stock? Gib mal Deinen Stock her". Darauf schlug sie mit dem Stocke etwa eine Minute lang fort gesetzt auf den am Boden Liegenden und sagte dann zu ihrem Kumpan: „Komm, der hat genug, laß uns gehen". Beide entfernten sich darauf. Während des ganzen Vorfalles, der über 20 Minuten dauerte, war kein Polizist in der Nähe zu sehen. Wortmann vermochte sich noch bis zum Huyssen-Stift zu schleppen, wo er Aufnahme fand und einige Stunden später verschied. An seinem Körper waren weder Stichwunden noch Strangulationsmerkmale zu sehen. Am 14. d. Mts., mittags, wurden in Essen als Täter der Kellner Oskar Quentin und die Ehefrau Birkenfeld aus Duisburg verhaftet.

Vermischtes.

— Was einer Exzellenz passieren kann. Das Schloß Fürstenried, in dem der geisteskranke König Otto von Bayern seit Jahren untergebracht ist, wird stets auf das schärfste bewacht. Nichtsdestoweniger gelang es bekanntlich letzte Woche einem Italiener namens Solesco, die Mauer zu übersteigen. Er schlich sich in die sogenannte englische Abteilung und legte sich dort auf die Bank, auf der gewöhnlich der König zu ruhen pflegt. Der Mann wurde von Personen überrascht und sofort der Wache übergeben. Was ihn zum Uebersteigen der Mauer veranlaßte, konnte noch nicht ermittelt werden, da er jede Auskunft verweigert. Im Anschluß an diesen Vorgang erzählt die Münchener Post folgendes nette Geschichtchen: Einem Minister, dessen Aktivität zur Zeit ruht, ist es seinerzeit, als er im Fürstenrieder Park Erkundigungen einzog, schlimmer ergangen. Es war tiefe Nacht. Der Minister lag im Bett und schlief den Schlaf des Gerechten; denn ein bayerischer Minister ist gerecht. Plötzlich wird er durch einen Diener geweckt. Ein Eilbote ist angekommen mit der Meldung, daß es im Schloß Nymphenburg brenne. Noch halb im Schlafe, schlüpft der aus seinen Träumen Gerissene in die ministerielle Hose, läßt anspannen und gibt — erregt und verwirrt — den Befehl, nach Schloß Fürstenried zu fahren. In gestrecktem Trab geht's nun die Forstenrieder Landstraße hinaus. Als das Fuhrwerk hält, liegt Schloß Fürstenried im Dunkeln da. Der Minister steigt aus und klopft, endlich wird geöffnet, der wachthabende Offizier fragt nach dem Begehr des nächtlichen Ruhestörers.

„Wo brennt's?" fragt hastig der Minister.

„Nirgends."

„Freilich brennt's, habe eben die Meldung erhalten, ich bin nämlich der Minister."

„Bei uns brennt's nicht" lautete die Antwort in energischem Ton und dann schlägt der Offizier die Tür zu.

Dem Abgewiesenen dämmert's allmählich, daß er sich geirrt hat, im Trabe geht's wieder zum Palais in München zurück, wo inzwischen die Nachricht eingelaufen ist, daß der Brand in Nymphenburg — ein unbedeutender Zimmerbrand — gelöscht ist. Am andern Tag erhielt der Minister den täglichen Rapport aus Schloß Fürstenried: „Im Befinden Sr. Majestät ist keine Aenderung eingetreten. Auch sonst liegt nichts Neues vor, nur während der Nacht klopfte ein anscheinend Betrunkener an das Schloßtor, erklärte, es brenne und behauptete, er sei der Minister ..."

— Kleine Nachrichten. Der offizielle Gegenbesuch des englischen Königspaares in Berlin erfolgt auf Wunsch Königs Eduards Ende Januar. Die Festsetzung des bestimmten Termins ist Kaiser Wilhelm überlassen worden; der Tag wird nach der Rückkehr des Königs von Marienbad amtlich bekanntgemacht werden. — Wie dem „Petit Parisien" aus dem Haag gemeldet wird, befindet sich die Königin Wilhelmine in gesegneten Umständen. Die Niederkunft der Königin soll in sechs Monaten erwartet werden. — Bei den jüngsten Kavallerie-Uebungen im Sennelager sind sechs Mann zu Tode gekommen und außerdem 27 Pferde. Ferner gab es eine größere Anzahl Verwundete. Von den sechs Getöteten hat einer das Genick gebrochen, einem zweiten wurde der Brustkasten eingedrückt, die anderen vier sind durch Lanzenstiche zu Tode gekommen. — In München stießen in der Karlstraße zwei Automobile so heftig zusammen, daß die beiden Fahrzeuge vollkommen zertrümmert wurden. Ein Passagier wurde schwer verletzt und ein des Weges kommender Herr derartig gegen die Bordschwelle geschleudert, daß er sich einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung zuzog. — Ein Bäckermeister in Waldheim trank, nachdem er Stachelbeeren gegessen, gleich darauf Bier. Er erkrankte infolgedessen schwer und ist daran gestorben. Unter ähnlichen Krankheitserscheinungen wurde sein Gehilfe in das städtische Krankenhaus gebracht. — Der 35 Jahre alte Arbeiter Otto Schulz in Berlin sprach dem Alkohol in übermäßiger Weise zu und verfiel in Wahnsinn. Er glaubte, einen Raubmord begangen zu haben. Nur mit einem Hemd bekleidet, rannte er morgens um 6 Uhr auf den Hof und schrie: „Hilfe, Reindel kommt, mich zu köpfen; ich bin unschuldig!" Dann schnitt er sich vor den Augen der entsetzten Hausbewohner den Hals durch. Er starb alsbald im Lazarus-Krankenhaus. — Die Versuche mit drahtloser Telephonie nach dem System des Professors Majorana zwischen den 60 Kilometer von einander entfernten Stationen Montemario und Porto d'Anzio hatten laut Meldung aus Rom sehr gute Ergebnisse; die gesprochenen Worte waren ganz deutlich zu verstehen. — Vom 8. bis zum 14. d. M. sind in den von der Cholera ergriffenen Bezirken Rußlands 568 Erkrankungen und 270 Todesfälle vorgekommen. Die Stadt Nishninowgorod ist für choleragefährlich und die Wolga von dieser Stadt ab bis nach Rybinsk für cholerabedroht erklärt worden. — Gegen das schlechte Bierein schenken will Bayern jetzt gesetzlich vorgehen. (Recht so!)

Reise-Bezug.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, daß die

Gummersbacher Zeitung

überallhin und für jede beliebige Zeitdauer bezogen werden kann.

Bei täglicher Frankozusendung als Drucksache sind dafür in Deutschland und Oesterreich 40 Pfg., im Ausland 60 Pfg. wöchentlich zu zahlen.

Bestellungen nehmen entgegen die

Geschäftsstellen der Gummersbacher Zeitung.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Berlin, 18 Aug. Der lenkbare Militärluftballon ist gestern abend 11 Uhr vom Tegeler Schießplatz zu einer Nachtfahrt aufgestiegen.

Berlin, 18. Aug. Gestern vormittag fanden zwei Aufstiege mit dem Parsevalballon der Motorluftschiffsstudiengesellschaft statt, deren erster zur Ausbildung weiteren Personals diente. Bei der zweiten Fahrt wurde das Luftschiff kurz vor der Landung, nachdem das Schlepptau bereits ausgeworfen worden war und der Ballon etwa zwanzig Meter über der Erde der Landungsstelle zufuhr, durch einen niedergehenden Luftstrom heruntergedrückt, so daß die Gondel ziemlich plötzlich die Erde berührte. Durch den dabei entstehenden Stoß brach Hauptmann von Krogh den linken Unterarm. Der Motorballon blieb unversehrt.

Hannover, 18. Aug. Während eines kurzen Gewitters schlug der Blitz auf dem Waterlooplatze in eine Gruppe von 3 mit Turnen beschäftigten Soldaten. Ein Unteroffizier wurde getötet, die beiden andern Soldaten wurden betäubt.

Koburg, 18. Aug. Geheimer Staatsrat Schmidt, Chef der Koburger Ministerialabteilung, wird von seinem Posten zurücktreten. Die Einberufung des Landtages erleidet dadurch eine Verzögerung.

München, 18. Aug. Bei Waldsassen im bayrischen Walde wurden zwei Holzarbeiter, Vater und Sohn, die unter einem Baume Schutz gesucht hatten, vom Blitz erschlagen. Der Baum blieb völlig unversehrt.

Metz, 18. Aug. Die Polizei verhaftete hier 5 Italiener, in deren Besitz anarchistische Schriften gefunden wurden. Die Verhafteten wurden ausgewiesen.

Wien, 18. Aug. Auf einem hiesigen Friedhofe hat sich Frau Marie Kneidinger, die Gattin des am Raimundtheater angestellten Schauspielers Rudolf Kneidinger, erschossen. Sie war im vorigen Jahre am gleichen Theater engagiert.

Zürich, 18. Aug. Die Luftschiffbauverwaltung Friedrichshafen steht zur Zeit in Unterhandlung mit dem Besitzer der in diesem Frühjahr gänzlich ausgebrannten Rautenmühle. Graf Zeppelin beabsichtigt, die Mühle mit Wasserkraft käuflich zu erwerben, um dort eine Werkstätte großen Stils einzurichten. Ferner wird ein großes Areal zur Errichtung einer Gasfabrik gekauft werden.

Paris, 18. Aug. Liberté erfährt aus Brüsseler Hofkreisen, das Gerücht von einem Automobilunfall König Leopolds sei grundlos.

Paris, 18. Aug. In dem Gefängnis der Stadt Roim nicht weit von Paris empörten sich hundert Gefangene, schlossen sich in einen großen Saal ein, zertrümmerten alle Gerätschaften und wollen sich den Anordnungen des Gefängnisdirektors und der Aufseher nicht mehr fügen. Es heißt, daß 17 Sträflinge von Nimes, welche in das Gefängnis von Roim gebracht worden sind, die Revolte der Sträflinge angestiftet haben. Das Gefängnis ist von einem Infanterieregiment umzingelt.

Brüssel, 18. Aug. In den Brüsseler Redaktionen geht das Gerücht, König Leopold sei plötzlich gestorben. An amtlicher Stelle ist keine derartige Nachricht eingegangen. Die Richtigkeit der gerüchtweise verbreiteten Meldung wird formell in Abrede gestellt, da sich der König auf Schloß Ciergnon in Belgien aufhalte und sein Befinden in den letzten Tagen nichts zu wünschen übrig lasse.

Wetter-Aussichten.

20. August: Warm, wechselnd wolkig, Strichregen, Sturmwarnung, vielfach Gewitter.
21. August: Warm, bewölkt, starke Winde, Neigung zu Gewitter.
22. August: Bewölkt, starke Winde, Regen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

Kufeke -Kindermehl -Krankenkost

Tausendfach bewährte Nahrung bei: **Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.**

...besitzer,

die das am 30. August in Marienheide stattfindende Ziegenfest besuchen wollen, werden ersucht, sich alsbald bei dem Vorsitzenden des Ziegenzuchtvereins Marienheide, E. Storsberg in Wipperfleß, zu melden.

Gummersbach, den 11. August 1908.

Der Landrat und Vorsitzende des Ziegenzuchtverbandes des Kreises Gummersbach.
J. V.: Dr. Popitz, Regierungsreferendar.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 17. bis. Mts. ab, während einer Woche, auf dem hiesigen Bürgermeisteramt zu jedermanns Einsicht offen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste sind innerhalb dieser Frist bei mir anzubringen.

Marienheide, 14. August 1908.

Der Bürgermeister.
J. V.: Wirths.

Die Urliste der in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 17. ds. Mts. ab eine Woche lang auf meiner Amtsstube zu jedermanns Einsicht offen. Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Hülsenbusch, den 14. August 1908.

Der Bürgermeister: J. V.: Heedt.

Pfankuch & Reinhardt, Köln

Blitzableiter-Fabrik.

Blitzableiter-Anlagen aller Systeme unter langjähriger Garantie.

Sachgemäße Untersuchungen. — Reparaturen. Feinste Referenzen aus allen Kulturstaaten. Projekte, Kostenanschläge u. Ingenieurbesuch kostenfrei.

Non scholae. sed vitae.

Gründlicher kaufmännischer

Privat- und Einzel-Unterricht

speziell in:

Buchführung, Schönschreiben, Maschinenschreiben und Stenographie wird von erfahrenem Handelslehrer an Damen und Herren erteilt.

Feinste Referenzen.

Gefl. Anfragen befördert unter G. Z. 250 die Geschäftsstelle d. Ztg.

Günstige Kaufgelegenheit!

Wegen vorgerückter Saison gewähre ich auf alle noch vorrätigen

Fahrräder

15 Prozent Rabatt.

August Hammer, Gummersbach.

Maschinenhandlung und Reparaturwerkstatt.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Karl Weber zu Soelsiefen ist die Schweineseuche amtlich festgestellt.

Wiehl, den 17. Aug. 1908.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
F. Müller.

Für Radfahrer!

Ein großer Posten

Gebirgsdecken

zu 6.50 Mark pro Stück wieder eingetroffen bei

August Hammer, Gummersbach.

Feinste frische

Weintrauben!

in Kisten pro Pfund **25** Pfg.

in den Filialen von Gravel & Heiden, Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

Auf meinem Bureau kann ein

Lehrling

sofort eintreten.

Verlangt wird gute Auffassungsgabe und Schulbildung.

Wiehl, den 17. Aug. 1908.

Der Bürgermeister:
F. Müller.

Mein in Dümmlinghausen gelegenes

Wohnhaus

mit 5 Zimmern, Keller und Speicherraum, sowie Stallungen ist per 1. Oktbr. zu vermieten. Christ. Lange.

Ein noch neues

Wohnhaus

(6 Räume) m. Nebengebäuden und großen Anlagen, für jedes Geschäft geeignet, zu Wiehl, in der Nähe des Bahnhofs gelegen, ist sterbefallshalber zu verkaufen von

Julius Legemann, Bomig b. Dieringhausen.

Eine **Konditorei** oder ein

passendes Ladenlokal

zu mieten gesucht.

Anfragen unter G. Z. 249 an die Expedition dies. Ztg.

Einen fast neuen, wenig gebrauchten

Breakwagen

hat billig zu verkaufen

Carl Knipp, Marienheide.



Bei den hohen Butterpreisen ist die so sehr beliebte

„Gravella"

der beste Butterersatz.

Pro Pfund 85 Pfg. 5 Pfund 4 Mk.

Alleinverkauf in den Filialen von Gravel & Heiden, Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

Steinbruchschmied

gesucht, der zeitweise einen Dampfkrahn bedienen muß und in allen Schlosser- und Reparaturarbeiten erfahren ist. Offerten an die Exped. d. Ztg. u. G. Z. 251 erb.

Ich ersuche, die mir entwendete Biehkarre innerhalb drei Tagen wieder zurückzubringen, andernfalls erfolgt Anzeige.

Paul Bremer, Baugeschäft.

Laternen

in großer Auswahl eingetroffen bei

August Hammer, Gummersbach.

Jung. Mädchen find. Kost u. Logis i. anst. Hause. Zu erfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Gut möbl. Zimmer m. Frühstück sof. od. 1. Sept. zu verm. Zu erf. i. d. Exp. d. Ztg.

Möbl. Zimmer m. Frühst. z. 1. Sept. o. spät. z. verm. Zu erfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Bergneustadt, Kölnerstr. 182.

Ein Bäckergehülfe

gesucht

von Ernst Werkshagen, Vollmerhausen.

Zuverlässiges, kräftiges

Mädchen

in stillen Haushalt gesucht.

Frau Pastor Lindemann, Wiedenest.

Ein erfahrenes

Zweitmädchen

gesucht.

Frau Emil Schröder, Lennep.

Ortsstatut

über die

Errichtung einer städt. Abfuhranstalt.

Auf Grund des § 10 der Städte-Ordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 und des Stadtverordneten Beschlusses vom 7. Dez. v. J. und vom heutigen Tage wird für die Stadtgemeinde Gummersbach folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Stadtgemeinde Gummersbach errichtet als Gemeindeveranstaltung zum Zwecke der Abfuhr des Kehrichts eine städtische Abfuhranstalt.

Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt, aus welchen Bezirken oder Straßen der Stadtgemeinde Gummersbach der Kehricht abzufahren ist. Dieser Beschluß ist öffentlich bekannt zu machen.

Jeder Inhaber (Eigentümer, Mieter, Nutznießer, Benutzer usw.) einer in einem solchen Bezirke oder an einer solchen Straße gelegenen Wohnung oder sonstigen Räumlichkeit mit Ausnahme rein gewerblicher Baulichkeiten ist zur Benutzung dieser Abfuhranstalt nach Maßgabe dieses Ortsstatuts berechtigt und nach Maßgabe der bezüglichen Polizei-Verordnung auch verpflichtet.

§ 2.

Der Kehricht wird von der Abfuhranstalt in der von der Polizeibehörde festgesetzten Zeit abgeholt. Zu diesem Zwecke müssen die Kehrichtbehälter zu der durch Polizei-Verordnung bestimmten Zeit bereitgestellt werden.

§ 3.

Die Kehrichtbehälter müssen möglichst handlich und dürfen im gefüllten Zustande nur so schwer sein, daß ein Mann sie heben und in den Abfuhrwagen entleeren kann. Die Behälter dürfen nicht über den Rand gefüllt werden. Das Durchsuchen und Durchwühlen des Inhalts der Behälter ist verboten.

Behälter, die den vorstehend angeführten Anforderungen nicht entsprechen, werden von den Führern der Abfuhrwagen nicht entleert.

§ 4.

Die Abfuhranstalt tritt, ohne daß es eines besonderen Antrages bedarf, in Tätigkeit, sobald seitens der betreffenden Einwohner der Kehricht zur Abfuhr in der vorgeschriebenen Weise bereit gestellt wird.

Für die Benutzung der Anstalt zur Abfuhr des Kehrichts sind Gebühren nach Maßgabe der darüber erlassenen Gebührenordnung an die Stadtgemeinde zu zahlen.

Zuwiderhandlungen gegen die Benutzungsvorschriften unterliegen den darüber bestehenden polizeilichen Strafvorschriften.

§ 5.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

Gummersbach, den 15. Februar 1907.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Genehmigt vom Bezirksausschusse in Cöln am 3. April 1907, B. A. 2090/2.

Ordnung

für die

Erhebung von Kehricht-Abfuhrgebühren.

Auf Grund des § 4 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom heutigen Tage wird für die Stadtgemeinde Gummersbach folgende Ordnung erlassen:

§ 1.

Jeder Inhaber (Eigentümer, Mieter, Nutznießer, Benutzer usw.) einer Wohnung oder sonstiger Räumlichkeiten mit Ausnahme rein gewerblicher Baulichkeiten, aus welchen Kehricht durch die städtische Abfuhranstalt abgefahren wird, ist verpflichtet, dafür eine Gebühr zu entrichten. Mehrere beteiligte Wohnungsinhaber haften als Gesamtschuldner.

§ 2.

Für die Gebühr wird nur die regelmäßige Abfuhr des Kehrichts in der für den betreffenden Abfuhrbezirk festgesetzten Zeit aus den bereitgestellten, durch die Polizeiverordnung vorgeschriebenen Gefäßen geleistet.

§ 3.

Die zu entrichtende Gebühr beträgt für jede angefangenen 100 M. des jährlichen Mietwerts der Räume 1,50 M. Wohnungen oder sonstige Räumlichkeiten, deren Mietwert unter 100 M. bleibt, sind gebührenfrei.

Die Gebühr ist in vierteljährlichen Teilzahlungen in der ersten Hälfte eines jeden Vierteljahres an die Stadtkasse zu entrichten.

Die Gebührenpflicht beginnt mit dem Ablauf des Monats, in welchem die Abholung des Kehrichts angefangen hat. Sie erlischt mit Ende des Monats, in welchem die Benutzung der Räumlichkeit aufhört. Freistellung von der veranlagten Gebühr erfolgt mit Ende des Monats, in dem der Mietwert der benutzten Räumlichkeiten unter die gebührenpflichtige Grenze sinkt.

Eine Erstattung der erhobenen Gebühr findet auf Antrag statt bei vorübergehender Aufgabe der Wohnung vom Ende des Monats, wo die Aufgabe erfolgt, bis zum Beginne des auf den Wiederbezug folgenden Monats, sowie sinngemäß für die gleiche Zeit, für die der Nachweis erbracht wird, daß die Kehrichtabfuhr nicht in Anspruch genommen worden ist.

§ 4.

Als Mietwert gilt der bedungene Jahresmietzins einerseits, unter Hinzurechnung des Geldwertes der dem Mieter zum Vorteil des Vermieters obliegenden Nebenleistungen, sowie der dem Vermieter vorbehaltenen Nutzungen, anderseits unter Abrechnung des Geldwertes der dem Vermieter zum Vorteil des Mieters obliegenden Leistungen (z. B. Heizung, Beleuchtung).

§ 5.

Der ortsübliche Mietwert ist maßgebend:

1. wenn von diesem der vereinbarte Mietzins um mehr als zehn Prozent abweicht;
2. wenn der vereinbarte Mietzins die Gegenleistung für den Gebrauch der mitvermieteten Utensilien, Inventarien, Möbel oder sonstigen beweglichen Gegenstände umfaßt;
3. wenn die Höhe des Mietzinses von dem Ergebnis eines gewerblichen Unternehmens oder von anderen ungewissen Ereignissen abhängig gemacht ist;
4. bei Dienstwohnungen, hier jedoch unter Beschränkung auf höchstens 15 Prozent von dem baren Diensteinkommen des Inhabers;
5. bei Gebäuden und Räumen, die vom Eigentümer bewohnt werden.

§ 6.

Kann ein Mietwert der Gebäude oder Räume nicht festgestellt werden, so tritt an Stelle des Mietwertes der Gebäudesteuer-Nutzungswert, der zuzüglich eines Zuschlages von 20 vom Hundert der Gebührenfestsetzung zu Grunde gelegt wird.

§ 7.

Die Festsetzung der Gebühr geschieht durch den Bürgermeister für das laufende Steuerjahr.

§ 8.

Die Mitteilung der zu zahlenden Gebühr erfolgt durch Auslegung von Hebelisten, bei Zugängen im Laufe des Rechnungsjahres durch besondere Zahlungsaufforderung.

§ 9.

Einsprüche gegen die Gebührenfestsetzung müssen binnen einer Ausschlußfrist von vier Wochen nach Auslegung der Hebeliste oder nach Zustellung der besonderen Aufforderung bei dem Bürgermeister angebracht werden. Als eine Neuveranlagung ist es anzusehen, wenn ein Antrag auf Freistellung oder Erstattung (§ 3 Absatz 4 und 5) abgelehnt wird, so daß die Frist zur Einlegung des Einspruches binnen 4 Wochen nach Zustellung des ablehnenden Bescheides läuft.

Gegen den Einspruchsbescheid ist innerhalb zwei Wochen nach erfolgter Zustellung die Klage beim Bezirksausschuß zulässig.

§ 10.

Die Beitreibung der auf Grund dieser Ordnung zu entrichtenden Gebühren erfolgt im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 11.

Diese Gebühren-Ordnung tritt mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Gummersbach, den 22. März 1907.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Genehmigt vom Bezirksausschuß in Cöln am 3. April 1907, B. A. 2090/2.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Bezirk der Stadtgemeinde Gummersbach folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

In denjenigen Teilen der Stadt, in welchen durch Stadtverordneten-Beschluß auf Grund des Ortsstatuts die städtische Abfuhranstalt in Tätigkeit tritt, darf die Abfuhr des Kehrichts nur stadtseitig an den Montag, Mittwoch und Samstag in der Zeit von 7 Uhr morgens an bewirkt werden. Zu diesem Zwecke sind die Behälter an diesen Tagen bis 6½ Uhr morgens oder an den Vorabenden nach 10 Uhr abends an die Straße dicht am Hause oder in die Haustür zu stellen.

§ 2.

Die Kehrichtbehälter müssen möglichst handlich und dürfen in gefülltem Zustande nur so schwer sein, daß ein Mann sie heben und in den Abfuhrwagen entleeren kann. Die Behälter dürfen nicht über den Rand gefüllt werden. Das Durchsuchen und Durchwühlen des Inhalts der Behälter ist verboten. Die Behälter sind innerhalb längstens einer Stunde nach der Entleerung durch die Eigentümer von der Straße wieder zu entfernen.

Behälter, die den vorstehend angeführten Anforderungen nicht entsprechen, werden von den Führern der Abfuhrwagen nicht entleert.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 9 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

Außerdem erfolgt nötigenfalls die Durchführung dieser Vorschriften auf Kosten des Säumigen im Zwangswege.

§ 4.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit der Verkündigung in Kraft.

Gummersbach, den 15. August 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Dr. Barth.

Weck's

Apparate und Gläser



haben sich grossartig bewährt!

und empfehlen sich von selbst weiter.

Alleinverkauf:

W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg,**

Telephon 177. Gummersbach. Telephon 177.

Habe einen größeren Posten **Ia. inländischen Speck, Rücken u. Bäuche** – geräuchert u. gesalzen – abzugeben, nur an Wiederverkäufer, und stehe mit billigster Offerte zu Diensten.

Julius Isaac, Hagen i. Westf.

Das Allerbeste ist **Dalli** Seifenpulver

75000 Mk. Hauptgewinn

bar ohne Abzug. Königsberger Geld-Lotterie, 21.–23. August, 10,781 Geldgewinne, à Los 3,30 Mk., Liste und Porto 30 Pfg. extra, empfiehlt zur raschen Bestellung.

Jul. Hammerschmidt, Losegeschäft, Attendorn.

Automatische Zuchtgeräte, Rassegeflügel, Bruteier, rat. Futter, Brutöfen, Geflügelhäuser, über 1000 i. Betrieb. Katalog gratis. Geflügelpark I. Auerbach, Hess.

Feier des 41. Stiftungsfestes



des

Gummersbacher Kriegervereins

am 22. und 23. August 1908.

Samstag, den 22. August, abends 7½ Uhr:

Versammlung

beim Kameraden **H. Bitzhenner** (Vereinslokal).

Punkt 8 Uhr: **Zapfenstreich.**

Nach demselben:

Militär-Konzert

im Schützenzelt.

Eintrittsgeld 1 Mk. Hierzu können die Veteranen **zwei,** die übrigen Mitglieder je **eine** Dame gegen **Vorzeigung** der vorgeschriebenen Eintrittskarte **frei** einführen.

Der Saal und die Kasse werden um 7½ Uhr geöffnet, jedoch bis zum Einrücken des Zuges **nur für die Damen.**

Sonntag, den 23. August, morgens 9½ Uhr: Antreten im Vereinslokal zum gemeinschaftlichen

Kirchgang

Nach demselben:

Frühschoppen mit Musik im Schützenzelt.

Nachmittags punkt 3 Uhr: Antreten und Verlesen der Mitglieder im Vereinslokal, Abholen der Fahnen und

Zug durch die Stadt

zum Festplatze.

Auf dem Schiessstand des Schützenvereins mit den **neuen Gewehren** (Mod. 98):

Preis-Scheibenschiessen.

Von 5 Uhr an: **Kinderbelustigung** im Schützenzelt und **Frei-Konzert** im Bierzelt auf dem Schützenplatze.

Abends 7½ Uhr: Wegbringen der Fahnen.

Danach **um 8½ Uhr:**

Grosser Fest-Ball.

Punkt 9 Uhr: **Verteilung der Schiesspreise.**

Eintrittsgeld zum Ball 1,50 Mark.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Schleswig-Holsteinischen Fuss-Artillerie-Regiments Nr. 9 aus Coblenz unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn Prellberg.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Kameraden, welche den **Zapfenstreich** am Samstag abend **nicht** mitmachen, erst **nach Einrücken** des Zuges ins Zelt gelassen werden, und dass diejenigen, welche **Sonntags im Festzuge fehlen,** das Recht auf Teilnahme am Preisschiessen verlieren.

Der Vorstand.



Füllfederhalter

sehr grosse Auswahl in nur besten Qualitäten von **M. 1.—** an.

Luyken'sche Buch- und Papierhandlung Mahlo.

„Brunsviga"

edelstes Fahrrad für Touren und Rennen.

Vertreter:

August Hesse, Niedersessmar.

Engl., Franz.,

Konversat., Handelskorrespond., Gram. 2c. erteilt staatl. geprüfte Lehrerin n. vorzügl. Methode. Off. unt. G. Z. 246 an die Expedition dieser Ztg.

Getragene Kleider,

Betten, Betzeug empfiehlt

Jakob Krag,

Althandlung,

Gummersbach.

Schöner junger

Jagdhund,

stichelhaarig, 14 Monate alt, legt laut und apportiert sicher, billig zu verkaufen.

Chr. Becher,

Hunsig.



Am Dienstag nachmittag, dem 18. d. Mts., komme ich mit einer schönen Auswahl Kühe zu meinem Hause in Linde bei Marienheide an, wozu ich Käufer freundlichst einlade.

W. Schoppmann.

Kopfläuse,

Wanzen, Flöhe vertilgt radikal „Kratzi", Flasche 50 Pfg.

Franz Heuser,

Drogerie.

Rheinische Kochschule

Köln am Rhein. Auf dem Bertha 6.

Prämiiert mit 5 goldenen Medaillen und Ehrenpreisen.

Gewissenhafte Ausbildung in der guten bürgerlichen u. feineren Küche mit besonderer Berücksichtigung der Fisch- und Geflügelgerichte. Einmachen und des Backens. Lehrdauer 5 Monate. Prospekte auf Wunsch. – Pensionen im Hause.

Wanderer,

Deutschlands bestes Fahrrad

empfiehlt

Pet. Willy Müller,

Marienheide.

Zubehörteile gut und billig. Eigene Reparaturwerkstätte.

Calcium-Carbid,

billiger als jede Konkurrenz, nur Ia. Ware in allen Körnungen. Lager Dieringhausen.

Emil Breidenbach,

Heydorf a. d. Sieg.

Lebewohl,

idealstes, wirksamstes Mittel gegen Hühneraugen und eingewachsene Nägel;

Zahnweh „Adé"

beseitigt sofort jeden Zahnschmerz;

Dauerplomben

zum Plombieren der Zähne ohne Zahnarzt empfing und empfiehlt

Franz Heuser,

Drogerie,

Gummersbach.

Besuchsanzeigen
Visitenkarten
Geschäftskarten
Rundschreiben
Frachtbriefe
Ladennotas
Lieferscheine

billigst

Friedr. Luyken

(Inh. Otto Waelde),

Buch- und Steindruckerei,

Gummersbach.

△ Pflanzen als Patienten.

Von Dr. Curt Rudolfi.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem schreckenden Alarmruf daß Europas Kartoffelbau, auf dem — wenigstens nördlich der Alpen, also in den Hauptkulturländern — die Ernährung der großen Volksmassen beruht, in Gefahr sei, trat kürzlich ein rühmlich bekannter Landwirt des deutschen Ostens, Graf Arnim-Schlagenthin zu Nassenheide in Pommern, vor die Oeffentlichkeit, in der die Warnung sofort die entsprechende Würdigung erfuhr. Diese gefährliche Pflanzenkrankheit, die vor 3 bis 4 Jahren zuerst in Dänemark und Westdeutschland aufzutreten begann, scheint zwar nicht völlig neu zu sein, sondern zu jenen schon seit langem beobachteten Kräuselkrankheiten zu gehören, die bereits im Jahre 1870 und später, um die Mitte des letztvergangenen Jahrhunderts, eine wahre Katastrophe über unsere Kartoffelproduktion brachten. Dank den Fortschritten der Mikroskopierkunst kennt man die Krankheit heute jedoch viel genauer als früher. Ein Pilz, den der Botaniker Fusarium nennt, wandert durch Verletzungen an den unteren Teilen der Stengel, die den Pflanzen durch Tierfraß, Wetterunbilden und Wachstumsstörungen zugefügt sind, in das Innere ein, und verbreitet sich in den Gefäßbündeln nach oben. Im Juni oder Juli hat er die Blätter erreicht, die sich einzurollen beginnen und nicht mehr imstande sind, das Hauptnahrungsmittel aller Pflanzen, die Kohlensäure, aus der Luft aufzunehmen und zu assimilieren. Mit den in den Gefäßen fortgeführten Nahrungsstoffen gelangt der Pilz auch nach unten zu den jung ansetzenden Knollen, die entweder im Wachstum sehr zurückbleiben oder sehr schwer erkranken, daß die ganze Pflanze abstirbt. Damit trägt selbstverständlich auch das für das nächste Jahr bestimmte Saatgut den Keim der Krankheit schon in sich, und wenn man mit Graf Arnim annimmt, daß 30 Prozent des kranken Saatgutes überhaupt nicht keimfähig sind, und daß die Erträge des Restes sich auf die Hälfte erniedrigen, so ergibt sich für Deutschland, dessen Kartoffelernte im Durchschnitt der letzten Jahre 900 Millionen Zentner betrug, ein Ausfall von mindestens einer halben Milliarde Zentner, der einen Schaden von 500 Millionen Mark bedeutet.

Die vorstehende, etwas zahlenmäßig trockene Ausführung ist ein treffliches Beispiel dafür, wie eine Mißernte in einem Zweige des Ackerbaues, die schwersten, wirtschaftlichen Nachteile nach sich ziehen kann, unter denen nicht nur der Großgrundbesitzer wie der kleine Bauer, sondern ebenso der Fabrikarbeiter wie der Händler, kurzum jeder, der sich nach der Decke strecken muß, zu leiden hat, selbst wenn die Arnimschen Befürchtungen, wie nach den eben bekannt werdenden Untersuchungen der deutschen agrikulturbotanischen Institute zu hoffen ist, sich nicht in vollem Umfange bewahrheiten sollten. Die Beschreibung der Krankheit zeigt aber auch, daß das Wesen aller Krankheiten bei den Pflanzen auf denselben letzten Gründen beruht, wie bei den Menschen und Tieren. Wie durch die Bresche in der Umwallung einer Festung zieht in Gestalt von Bakterien, anderen Pilzen oder Schleimkörperchen (Myromyceten aus der noch wenig erforschten Klasse der Protozoen) der Feind in die Burg des Lebens ein, als die sich auch der Pflanzenkörper darstellt. Im harten Kampfe ringen die Armeen miteinander, drinnen die Protoplasma enthaltenden Zellen der uns wertvollen Nutzpflanze, draußen die mikroskopischen Schädlinge, die das höher organisierte Wesen zu vernichten bemüht sind, ein Ausschnitt aus dem bis zum letzten Tage wogenden Kampfe des Todes gegen das Leben, das sich auch nur um den Preis fremden Todes erhalten kann, ein Bild des immerwährenden Kampfes aller gegen alle.

Frühere Zeiten haben von dieser unwiderleglich bewiesenen Auffassung der Pflanzenkrankheiten nichts wissen wollen. Man begnügte sich mit dem nichts erklärenden Worte „Mißwachs", den man dem Zorn eines übersinnlichen Strafgerichts und anderen krausen Ursachen zuschrieb, obwohl man täglich Beispiele vor Augen hatte, wie Pflanzenschädlinge, namentlich Insekten, die mit bloßem Auge sichtbar sind, unseren Kulturpflanzen ebensosehr zusetzen, wie denjenigen, die wild wachsen. Heute dagegen ist die Wissenschaft über Hunderte von Pflanzenkrankheiten genau orientiert. Die Pflanze erscheint uns überall, wo sie nicht gedeiht, als ein Patient, der stumm aber eindringlich nach Hilfe schreit, und schon in seinem eignen materiellen Interesse sieht sich der Mensch, der ihre Früchte erntet, nach den Aerzten um, die solche Krankheiten heilen können oder — um es prosaischer auszudrücken — imstande sind, drohenden Mißernten vorzubeugen.

Allerdings sind es nicht ausschließlich lebende Krankheitserreger, die dem Gedeihen unserer Ackerkulturen abträglich sind. Auch Mängel und Fehler in der Ernährung der Pflanzen und in der Wahl ihrer Standorte, Aussaat auf ungeeignetem Boden und falsche Düngung rächen sich, indem dabei die Vegetation verkümmert, ebenso bitter, wie wenn man eine junge Menschenpflanze statt mit Muttermilch mit Mehlsuppe nährt, die der Magen nicht verdauen kann. In feuchten, lichtlosen Kellerwohnungen aufwachsen läßt oder vor der Zeit in die entnervende Hölle und die Staubatmosphäre lärmgefüllter Fabrikräume steckt.

Auch die Pflanze bedarf einer gesunden Atmungsluft, die ihren Lungen, den Blättern, zusagt, in deren Luftspalten ein fortwährender Gasaustausch stattfindet. Manche von ihnen, von deren robustem, kräftigem Wuchse man es nicht vermuten sollte, wie z. B. fast sämtliche Kohlarten, sind so empfindlich, daß schon die Gegenwart von ein vierzigtausendstel Raumteil schwefliger Säure ausreicht, um ihr Welken und Bräunen im Zeitraum weniger Stunden herbeizuführen. Fast noch schlimmer aber liegt der Fall, wenn Pflanzen auf Wasser angewiesen sind, in dem salzige Verbindungen von Zink, Blei, Arsen oder das hochgiftige Rhodanammonium enthalten ist. Es ist also leicht nachzuempfinden, daß der Landmann jede in der Nähe seiner Felder entstehende chemische Fabrik mit demselben Mißtrauen betrachtet wie der Fischer, dem die Abwässer solcher Anstalten die beschuppte Bewohnerschaft seines Fischwassers vergiften. Ist der Landwirt hier auf die Hilfsmittel der Gesetzgebung angewiesen, die die Reinigung solcher Abwässer verlangt oder ihm wenigstens eine Entschädigung sichert, so vermag ihn eine genaue Untersuchung von Bodenproben, die die chemische Analysierung der Ackerkrume berücksichtigt, darüber zu vergewissern, welche Bestandteile den Feldern für das Fortkommen bestimmter Fruchtarten fehlen und im Dünger zugesetzt werden müssen, und für welche Nutzpflanzen sich der Boden überhaupt nicht eignet. Er erfährt auf diesem Wege, daß seine Pflanzen nur deshalb an Gelbsucht leiden, weil sie nach Eisen und Kali hungern, daß weiße Flecke (Weißlaubigkeit) auf den Blättern auftreten, weil es dem Acker an Stickstoff fehlt, daß die Gewächse klein bleiben und nicht emporschießen wollen, weil nicht genügend Kalk im Boden enthalten ist und daß die Samenbildung ungenügend ist, weil der Acker einen unzureichenden Gehalt an Magnesia aufweist.

Die schlimmsten Gefahren drohen dem Ackerbau aber nicht von den Kräften der leblosen Natur, die der Landwirt nicht verantwortlich machen kann, wenn er die nun einmal unabänderlich gesetzten Bedingungen verkennt, sondern von der lebenden Welt der Pilze und Insekten. Rostpilze schädigten, um Beispiele anzuführen, im Jahre 1891 den Getreidebau in Preußen um nicht weniger als 418 Millionen Mark und für die Staaten der nordamerikanischen Union beliefen sich die dem Ackerbau durch Insektenfraß zugefügten Verluste auf durchschnittlich 700 Millionen Dollar (3 Milliarden Mark) im Jahre. Brandpilze sind es, die Korn und Aehre des Getreides in eine schwärzliche Masse verwandeln. Ein anderer Schmarotzerpilz (Claviceps purpurea) gibt Veranlassung zur Entstehung des Mutterkorns, das nicht nur als hochgefährliches Abtreibungsmittel unendlich viel Unglück anrichtet, sondern auch, wenn es mit vermahlen wird, bei fortgesetztem Genuß des mit Mutterkorn verunreinigten Brotes die Kriebelkrankheit (das Antoniusfeuer des Mittelalters) hervorruft. Andere Pilze, die als Weizenhalmtöter und Roggenhalmbrecher bekannt sind, verursachen die früher als Hexenwerk verschrieene Erscheinung des Stengelbruchs. Wieder andere bewirken den Wurzelbrand und in regenarmen Sommern die Trockenfäule der Zuckerrüben oder vernichten die Kleefelder und die mit Hülsenfrüchten bebauten Aecker. Auch die Obstbäume liegen in ununterbrochenem Kampfe mit den Monilia-, Gnomonia- und Scharfspitzen oder werden, wenn ihre schützende Rinde durch Frostschäden verletzt wurde, von der Krebskrankheit ergriffen, die nichts anderes als eine Zerstörung des Stammes durch pflanzliche Kleinlebewesen ist, die durch die Wunde ihren Einzug halten. In jedem Jahre wiederholen sich die Klagen über das Auftreten der Peronospora, des Oidiumpilzes und des Mehltaues in den Weingärten, und auch die Forstwirtschaft weiß heute, daß das Auftreten der Hexenbesen, die Schütte der Kiefern, und mancher andere Pflanzenschaden die Folge von Pilzkrankheiten sind.

Aus der Legion von tierischen Pflanzenfeinden seien hier nur die Erdraupen, Drahtwürmer, Engerlinge und Milben, die Stockälchen der Kleefelder, die Kohlweißlingraupen, die Rapskäfer, Erbsenkäfer, die auf Hülsenfrüchten wohnenden Blattläuse, die Nematoden der Zucker- und Futterrübenfelder, die Blut- und Schildläuse, die Traubenwickler, die Reblaus und der Sauerwurm, Borkenkäfer, Nonnen und Kiefernraupen, zahllose Fliegenarten, Halmwespen, der Blasenfuß und die Maulwurfsgrille (gryllotalpa vulgaris) hervorgehoben, die durch Zerreißen der Wurzeln im Felde jene schmalen Gänge hervorruft, die das Volk als Werk des gespenstischen Bilmenschnittes ansieht.

Eine auf wissenschaftlichen Grundlagen betriebene Landwirtschaft hat die Aufgabe, jeden dieser Feinde mit besonderen Waffen zu bekriegen, und das zu diesem Zwecke zur Verfügung stehende Arsenal darf auch keineswegs unterschätzt werden, wie sehr wir uns auch noch immer in den Anfängen eines rationellen Pflanzenschutzes befinden mögen. Oft wirkt schon die planmäßige Ansiedlung fleischfressender Wildvögel, das Auftreiben einer Schar gefräßiger Puten (zahme Truthühner oder Indianer), die Vernichtung der Nachtfalterer durch Fanglaternen und klebrige Fanggürtel an Bäumen erstaunlich. In neuerer Zeit sind hierzu noch die Besprengung der Pflanzungen mit keimtötenden Mitteln und die Anlegung von „Fangsaaten" hinzugetreten, die darin besteht, daß man z. B. auf einem mit Rübennematoden verseuchten Feld geringwertige, aber schnell wachsende und von der Parasiten bevorzugte Pflanzen ansät, die man, nachdem die Schädlinge und ihre Brut dorthin übergewandert sind, abernten und durch Feuer vernichtet.

Höchst originell ist eine von G. Compere in der australischen Landwirtschaft mit Erfolg erprobte Methode, die sich darauf stützt, daß jedes Insekt seine natürlichen Feinde hat, die ihm mit Leidenschaft nachstellen. Indem er diese, namentlich fremde Vogelarten, studierte und aus anderen Ländern einführte, gelang es ihm, in vielen Fällen die Erträge des Ackerbaues bedeutend zu heben.

Planmäßige Untersuchungen auf allen diesen Gebieten kann selbstverständlich nicht der einzelne Landwirt oder Gärtner machen und ebenso bleibt seine Abwehr erfolglos, wenn seine Nachbarn zu wenig Eifer und Gemeingefühl besitzen, um den Kampf mit denselben Mitteln zu führen. Nur besondere Institute sind dieser Aufgabe gewachsen, und Sache des Staates und öffentlicher Verbände ist es dann, die gewonnenen Ergebnisse zu veröffentlichen. In dieser Hinsicht ist Europa sehr zum Schaden unserer Volkswirtschaft lange hinter Amerika und Australien zurückgeblieben. Erst als das Institut für Pflanzenschutz in Halle und das Institut für Pflanzenphysiologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin begründet wurden, gelang es, den Vorsprung des Auslandes wieder einzuholen. Als Musteranstalt in diesem Sinne ist heute die „Biologische Abteilung

---

Vater und Sohn

Skizze von Käthe Laster.

(Nachdruck verboten.)

Konrad hatte sich niemals darüber gewundert; seitdem er denken konnte, war es immer so gewesen: Die Mama war immer heiter und zärtlich, o, so zärtlich zu ihrem Einzigen, und der Vater sprach nur das Notwendigste und einen Kuß bekam Konrad nur bei ganz besonderen Veranlassungen. Aber das war Konrad auch ganz recht so, denn die Mama hatte er ja doch viel lieber. — Die Mama war so hübsch und so zart, sie hatte goldig blonde Haare, die sich duftig und wellig um die Schläfen schmiegten, und helle Augen, in denen immer ein Lächeln war. Mama saß mit dem kleinen Konrad auf dem Teppich und befehligte die Artillerie mit einem Feuereifer, der ihre Wangen dunkel erglühen ließ, und am Abend kam sie an sein Bettchen und betete mit ihm. Und immer waren sie beide fröhlich, die junge Mutter und ihr Söhnchen, sie verstanden sich ja so gut.

Ganz anders war es mit dem Vater. Wenn die Mama heiter aus der Stadt kam, die Wangen gerötet von der frischen Luft, dann war der Vater ärgerlich, sprach in hartem Tone und stellte dem Knaben unzählige Fragen: wo sie gewesen, mit wem sie gesprochen, ob die Mama sehr heiter geplaudert habe — — und fast gegen seinen Willen wurde Konrad verstockt, gab ausweichende Antworten oder lachte verlegen. Da wurde der Vater dann heftig, schalt — und der Knabe wußte nicht, warum. —

Besonders verstimmt war der Vater immer, wenn Onkel Teddy dagewesen war, Onkel Teddy in der schönen, wunderschönen Uniform. Der Onkel kam zuweilen in der Dämmerstunde, um mit der Mama zu musizieren. Dann saß der kleine Konrad auf dem Teppich, hielt die Bauklötzer untätig in der Hand und lauschte andachtsvoll. Er fand, es klang sehr hübsch, wenn die beiden sangen. Manchmal fragte Mama mit ihrer hellen Stimme, und der Onkel antwortete ihr — ganz tief und weich klang es — und dann wieder sangen sie dieselben Worte zusammen, o, Konrad verstand das schon sehr gut!

Der Onkel spielte dazu auf dem Flügel, und Mama lehnte in ihrem hellen Kleide neben ihm und sah ihn an, das Lächeln in den Augen. Einmal — Konrad war vielleicht sechs Jahre alt — da sang der Onkel ganz allein. Leise und traurig klang es — — von einem süßen, törichten Traum war die Rede, den der Onkel nie vergessen könne — und dann plötzlich hatte es wie ein unterdrücktes Schluchzen geklungen, und dann hatte der Onkel Mamas Hand gefaßt und seine Stirn darauf gelegt, und Mama hatte ihm ganz sanft und sacht wie einem kranken Kinde das Haar gestreichelt, aber gesprochen hatten sie kein Wort.

Dann war der Onkel gegangen. Da kam Mama zu ihrem Jungen und drückte ihre weiche Wange an seinen Arm, während sie flüsterte: „Siehst du, Liebling, so gut wie du hat der arme Onkel Teddy es nie gehabt — der hatte kein Mütterchen, das ihn verhätschelte — und seine Jugendfreundin" — Doch Mama vollendete den Satz nicht. Sie küßte ihren Jungen und dann schritt sie leise zum Flügel und schloß ihn behutsam, als schlummere der sehnsüchtig-klagende Ton in den Saiten, und sie dürfe ihn nicht wecken. — Aber so hübsch und seltsam wie Onkel Teddy waren nicht alle Onkels, die zum Besuch kamen, obwohl einige von ihnen auch solche hübsche, lustige Uniform trugen und genau so wie er mit dem Säbel rasselten. Die anderen Onkels sangen nicht mit der Mama in der Dämmerstunde, die kamen zum Abendbrot, und dann brannten viele, viele Lampen, und Mama sah so liebreizend aus in schwarzen Spitzenkleidern und klirrenden Spangen an den schlanken Armen.

Wenn der Diener die schweren Schüsseln ins Speisezimmer trug, dann schlüpfte Konrad aus dem Bettchen, nur um einmal einen Blick in den festlich erleuchteten Raum zu werfen. Dann sah er Mamas liebes Gesicht vom rötlichen Licht der verschleierten Lampe bestrahlt, hörte ihr Lachen und die ruhige Stimme des Vaters und dazwischen das lebhafte Sprechen der Fremden. Die Tage, die auf so festliche Abende folgten, waren besonders ungemütlich. Der Vater schalt dann mit der Mama. Sie lachte und fragte, ob sie sich denn ganz verstecken oder sich ihr Haar abschneiden solle, und zum Schlusse lachte dann der Vater mit und die Eltern küßten sich. Dann nannte Mama den Vater ihren „lieben Brummbär", „ihren Tyrannen", und der Vater brachte ihr schöne Sachen aus der Stadt mit. — — —

Onkel Teddy wurde in eine andere Garnison versetzt. Die Mama erzählte es Konrad bei Tisch.

„Kommt er nun gar nicht mehr zu uns, Mama?" fragte Konrad traurig, aber noch ehe die Mama antworten konnte, fragte der Vater mit seiner dunklen Stimme zurück: „Du wirst ihn also auch sehr schmerzlich vermissen?" Dann entspann sich ein erregtes Gespräch zwischen den Eltern, aber Konrad widmete sich seinem Kompott und hörte nicht darauf. Erst als der Vater mit dem Stuhle rückte, sah er auf. Die Mama stand neben dem Vater und faltete die Hände um seinen Arm. Konrad hörte sie flüstern: „Ueber alle andern — — nicht über Teddy — —du weißt doch, wie weh ich ihm einst getan um deinetwillen — —" Und dann sprach der Vater halblaut, heftig, und dann wieder die Mama, Konrad verstand nur das eine: „Was soll ich tun, wenn du mir nicht glaubst?"

Am Abend spielte und sang die Mama, und der Vater saß im Schatten und lauschte mit aufgestütztem Arme, und hernach küßte er sie viele, viele Male. Konrad sah mit großen Augen zu. Wie rätselhaft war der Vater — warum schalt er und schrie er heftig, wenn er zum Schluß doch wieder gut war. — Schlaff lag die Kinderhand in der Rechten des Vaters, als Konrad „gute Nacht" wünschte.

Aber dann kam die Tanzstunde und Heti Hüssen, da lernte Konrad begreifen — —

Was waren alle die anderen Mädchen gegen Heti Hüssen? Wer hatte so weiche, wehende Haare, so schimmernde Augen wie sie? Wer setzte die Füße so anmutig beim Tanze, wer verbarg ein mutwilliges Lachen so liebreizend wie sie hinter dem Fächer? Gab es noch einmal eine solche rosa Schleife auf der Welt, wie die in Heti Hüssens Haaren, war es denkbar, daß irgend ein anderes zwölfjähriges Mädchen auch nur ein ähnliches weißes Kleid trug, wie Konrads Erwählte?

„Heti, wir tanzen doch Walzer zusammen?" fragte Konrad gleich zu Beginn der Tanzstunde, als der Geigenspieler noch kein Instrument stimmte, und die Kinder in plaudernden Gruppen zusammen standen.

Heti machte eine allerliebste Geberde des Bedauerns. „Tut mir leid, Konrad, ich hab's schon Walter Ort versprochen," sprach's, faßte eine Freundin am Arm und schlitterte auf ihren Platz.

Sofort verhärtete Konrad sein Herz gegen die treulose kleine Liebste. Wußte sie denn nicht ganz genau, daß Konrad sie immer zum Walzer aufforderte — warum mußte sie mit Walter Ort tanzen — mit Ort, dessen Platz immer unter den letzten der Klasse war? Doch nur, weil der sie auch verehrte, und sie es nicht ganz mit ihm verderben wollte. —

Heti Hüssen war die gefeierte Schönheit der Tanzstunde, selbst Richard Klinger, der Sekundaner, warb um ihre Gunst.

„Was geht dich denn nur Klinger an, Heti?" fragte Konrad oftmals verzweifelt, wenn er Zeuge sein mußte, wie Heti bei den faden Witzen des Sekundaners in ihr allerliebstes Lachen ausbrach oder die Blumen, die Klinger ihr gebracht, auffällig im Gürtel trug.

Dann lachte Heti und schüttelte die Locken zurück: „Aber Konrad, so sei doch nicht so unvernünftig! Herr Klinger hat mir doch nichts getan, warum soll ich nicht freundlich zu ihm sein?"

Konrad sah ganz ratlos drein — eigentlich hatte sie ja recht, und es war auch ein so stolzes Gefühl, zu wissen, daß sie ihn, Konrad, am liebsten hatte, wenn auch alle anderen ihr huldigten — — wenn es ihm nur nicht so weh täte, daß sie auch den anderen ihr liebliches Lachen gönnte, daß sie ihre kleine Hand auch auf den Arm der anderen legte — — und konnte sie nicht eines Tages einen anderen lieber haben, wie ihn?

Konrad hielt Hetis Hand noch ein Weilchen fest, als er sie auf ihren Platz führte, er war in steter Angst um sie. — — —

Wann war ihm nur Onkel Teddy eingefallen — der längst vergessene Onkel aus den Kindertagen — und die frühe Dämmerung des Winterabends, in der der junge Offizier die Stirn auf Mamas Finger gelegt hatte. — — Richtig, da war der kleine Rolf Peters, Hetis Nachbar! Rolf war der jüngste der tanzenden Herren und liebte Heti schwärmerisch — und er hatte viel, viel ältere Rechte, das mußte Konrad zugeben. Rolf und Heti hatten schon zusammen gespielt, als Konrad unbegreiflicherweise noch nicht einmal wußte, daß es überhaupt eine Heti Hüssen auf der Welt gab! Und nun hatte Heti Konrad zu ihrem Ballherrn erwählt — o, wie stolz und glücklich war Konrad, wie sah er auf Rolf Peters herab, der sich mit Margret Horstmann begnügen mußte.

„Du, Heti," sagte er, „sieh bloß, wie Peters immer mit dem Kopf den Takt nickt, wie ein Zirkuspferd! — zu dumm sieht es aus!"

Heti blickte Konrad strafend an. „Pfui Konrad, wie kannst du dich über den armen Rolf lustig machen!"

„Ja, warum denn nicht?" entgegnete Konrad gereizt. „Du mußt ihn ja natürlich verteidigen — dann hättest du dir ihn ja auch zum Ballherrn nehmen können!"

Ganz ruhig sagte Heti: „Gewiß hätte ich das gekonnt — aber ich habe dich eben lieber — doch ich will nicht, daß du schlecht über Rolf sprichst. Du weißt doch, wie weh ich ihm getan habe um deinetwillen — nun ist es doch wohl selbstverständlich, daß ich ein bißchen nett zu ihm bin!"

Konrad stand ganz still und sah Heti an. „Du weißt doch, wie weh ich ihm getan habe um deinetwillen" — wo hatte er diese Wort nur schon einmal gehört?

Da zog leise wie ein Hauch eine süße, klagende Weise durch seine lauschende Seele, und er sah zwei schlanke, junge Gestalten im Mondlicht am Flügel, von den verhallenden Tönen umzittert, wie von einem schmerzlichen Seufzer — Mama und Onkel Teddy. —

Und Mama hatte dann ihren Kopf an seinen Arm geschmiegt und geflüstert: „So gut wie du, hat der arme Onkel es nie gehabt, der hatte kein Mütterchen und seine Jugendfreundin" — — „die ließ ihn stehen," ergänzte Konrad im Stillen den nie vollendeten Satz, weil sie einen anderen lieber hatte — aber nun muß sie doch wenigstens ein bißchen nett zu ihm sein, nicht wahr?"

Langsam, langsam sank es wie ein Nebel vor Konrads Augen — ganz wie Heti und Rolf — aber dann war ja der Vater — — Konrads Herz begann schneller zu schlagen; er sah den Weg zurück, da veränderte alles sein Aussehen. — — Nicht mehr rätselhaft und unheimlich erschien ihm des Vaters Schroffheit, sein stets wacher Argwohn und seine dann doch gelt heftige Zärtlichkeit! Lachte und plauderte Mama nicht auch gern mit den fremden Herren, genau wie Heti mit Walter Ort und Richard Klinger? Aber sonst würde sie ja nicht seine hübsche lustige Mama sein, gerade wie Heti nicht halb so begehrenswert gewesen wäre, hätte sie so bescheiden und unbeachtet in Winkel gesessen, wie Margret Horstmann zum Beispiel.

Der Vater, der ernste wortkarge Mann mit der dunklen Stimme und den forschenden Augen, der litt im Stillen genau so wie sein Sohn. Der fühlte die selbe brennende Pein, wenn Mama so heiter und lieb reizend mit wildfremden Herren lachte, der kannte diese schmerzliche, argwöhnische Liebe, diese stets wach same, unselige Leidenschaft! Und dem hatte Konrad fremd gegenüber gestanden, zu dessen Seele hatte er keinen Weg gefunden — war nicht alles klar und sonnenhell? Mußte es nicht schön und beruhigend sein sein Haupt an des Vaters Brust zu betten und zu sagen: „ich verstehe dich ja so gut — sieh, auch ich leide — wie du um Mama." — — —

Der Vater saß in seinem Ledersessel vorm Schreibtisch, und beim blendenden Scheine der elektrischen Lampen flog die Feder hastig über die Seiten. Da nahten sich leise, scheue Schritte, und Konrad schmiegte sich in linkischer Zärtlichkeit an des Vaters Arm. „Vater" — es war ein Etwas in des Knaben Augen, das den Vater unwillkürlich zwang, den Arm seinen Jungen um die Schulter zu legen, es war eine so innige Bitte in dem Kinderblick: „Vergib mir, ich habe dich nicht gekannt," und ein schamhaftes Flehen „Hab' auch du mich recht lieb." — — Da klang ein lieblicher Ton in das feierliche Schweigen, ein anmutiges Gleiten von Frauengewändern, die Mama ging im Nebenzimmer auf und nieder, ordnete gewiß den Tisch zum Abendbrot und trällerte dazu ein leichtes Liedchen. —

Vater und Sohn sahen sich in die Augen: „Weißt du, Vater," flüsterte Konrad, „Heti Hüssen ist ganz wie Mama," und dann noch ein langer, langer Blick der sagte deutlich: „Wir Männer verstehen uns, nicht wahr?"

Langsam zog der Vater den Knaben fest in die Arme und küßte ihn auf die Stirn, und Konrad fühlte in fast ehrfürchtigem Glücke: er hatte seinen Vater gefunden!

für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Reichsgesundheitsamt in Berlin" anzusehen, deren Anstalten auf der Gemarkung des Berliner Vorortes Dahlem stehen. Hier und bei den zahlreichen Auskunftsstellen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin kann sich der Landwirt unentgeltliche Auskunft über alle Maßregeln holen, die einen erfolgreichen Kampf gegen das Auftreten von Mißernten bedeuten.

Rheinland-Westfalen.

* Elberfeld, 15. Aug. In den Uniformen eines Dragonerleutnants und eines Husaren trieben sich in der vorvergangenen Nacht gegen 12 Uhr auf der Breitestraße zwei Burschen in angetrunkenem Zustande umher. Die beiden, die von der Polizei wegen unbefugten Tragens einer Uniform festgenommen wurden, erklärten bei ihrer Vernehmung, sie hätten sich — photographieren lassen wollen. Die Uniformen hatten sie bei einem hiesigen Verleih-Institut entliehen.

* Solingen, 17. Aug. Ein neues Verfahren bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen hat die hiesige evangelische Kirchengemeinde in der letzten Zeit eingeführt und schon wiederholt angewandt. Sie forderte von verschiedenen Meistern Offerten auf Schreinerarbeiten ein, übertrug die Arbeiten aber nicht dem Mindestfordernden, sondern demjenigen Meister, der mit seiner Forderung der Mitte zwischen der Mindestforderung und der Meistforderung am nächsten war. Die Kirchengemeinde hat ganz gute Erfahrungen mit diesem Verfahren gemacht und wird es möglichst immer anwenden, so weit das als unausbleibliche Folge zu erwartende Bestreben der Bewerber, nicht zu wenig zu fordern, möglichst die „mittlere Linie" zu finden, diese „mittlere Linie" nicht zu weit nach oben schiebt, sie vielmehr in der Nähe des von einem unparteiischen Sachverständigen aufgestellten Kostenanschlages beläßt.

* Düsseldorf, 15. Aug. Der wegen Mordversuchs an seiner Frau vom Schwurgericht schon mit 3½ Jahren Gefängnis vorbestrafte Rentner Wilhelm Hodes verübte einen abermaligen Mordversuch, indem er der Frau den Hals durchschnitt. Die Frau liegt lebensgefährlich darnieder, der Täter wurde verhaftet.

* Winz bei Hattingen, 15. Aug. Drei Bochumer Verbrecher hatten einen Einbruch in die abseits von der Straße gelegene Villa des Justizrates Diedrichs verabredet, wurden sich jedoch uneinig, und einer verriet das Vorhaben der Polizei. Mehrere Polizeibeamte überraschten in letzter Nacht die Diebe bei der Arbeit. Als die Diebe der Beamten ansichtig wurden, feuerten sie blindlings darauf los. Die Beamten machten ebenfalls von ihren Revolvern Gebrauch. Sämtliche Schüsse gingen jedoch fehl. Im Laufe des heutigen Tages gelang es der Polizei, die Einbrecher in Bochum festzunehmen. Es sind ein 24jähriger Bursche namens Schmidt und der 27jährige Einbrecher Nötger.

* Hamm, 15. Aug. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde gestern nachmittag am Nordentor der 12jährige Sohn der Witwe Karl Strothmüller. Der Junge war in der Nähe der Schleuse in die Lippe gefallen und vom Strom bereits ein großes Stück mit fortgerissen worden, als der 56jährige Oberpostschaffner Uhrbahn auf sein Hilferufen herbeieilte und in voller Kleidung ihm nachsprang. Es gelang Herrn Uhrbahn auch, den Jungen, der bereits mehrere Male untergetaucht war, lebend ans Ufer zu bringen. Der gerettete Knabe ist ein Bruder des kleinen Strothmüller, der im vorigen Jahre in der Lippe ertrank.

Sport und Jagd.

Essen, 17. Aug. Da der Berliner Verein für Luftschiffahrt um möglichst zahlreiche Beteiligung an den von ihm am Vortage der Gordon-Bennett-Fahrt eingerichteten Wettfahrten gebeten hat, so wird der Niederrheinische Verein bei dieser Gelegenheit 8 seiner Ballons fahren lassen. Die Zielfahrt werden mitmachen: Ballon „Rhein", geführt von Hauptmann von Rappard, „Elberfeld", geführt von Herrn Dr. Kempken oder Herrn Ernst Schröder. An der Weitfahrt werden teilnehmen in Klasse 2: „Essen-Ruhr", geführt von Max Toelle; in Klasse 4: „Bochum", geführt von Schulte-Herbrüggen, „Prinzeß Victoria Bonn", geführt von Ernst Milarch, „Bamler", geführt von Dr. Kempken oder Ernst Schröder, „Abereron", geführt von Paul Mechl; endlich in Klasse 5: „Düsseldorf", geführt von Dr. Weiß. Zur Uebung seiner Führer wird der Verein vorher noch mehrere interne Wettfahrten ausführen lassen. Bestimmt ist bisher der 20. September für eine Weitfahrt von Barmen aus, doch werden solche auch noch von Essen und Bonn aus eingerichtet werden.

* Für das Badener Meeting sind bei der letzten Neugelderklärung die Nennungen stark zusammengeschrumpft. So wurde im Badener Jubiläumsstiftungspreis nur für 14 Pferde, 9 deutsche und 5 französische, der letzte Einsatz gezahlt. Die Franzosen, die für 44 Pferde den ersten und für 13 den zweiten Einsatz gezahlt hatten, sind durch die beiden ausgezeichneten Dreijährigen „Monitor" und „Magelan" sowie durch „Binou", „Bol" und „Dihor" noch hervorragend vertreten. Deutscherseits sind „Horizont II", „Faust" und „Anklang" die besten Stützen. Das den Franzosen verschlossene Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Memorial vereint 9 Kandidaten, darunter „Horizont II", „Faust", „For Ever" und „Minotaur". In den Badener Prinz of Wales Stakes stehen 7 deutschen Pferden von den 21 genannten Franzosen nur noch vier gegenüber. Bei den Hindernis-Konkurrenzen blieben im Alten Badener Jagd-Rennen noch 8 deutsche und 3 Franzosen konkurrenzberechtigt, während in der Wellounde-Steeple-Chase für 11 von 31 Kandidaten das Gewicht angenommen wurde.

* Von einem fast hundertjährigen Jäger erzählt „Der Weidmann" folgendes: Thomas Schall in Gruibingen (Württemberg) ist vielleicht der älteste Jäger Deutschlands, der, wie voriges Jahr, auch dieses Frühjahr wieder eine Jagdkarte gelöst hat. Th. Schall ist am 12. Februar 1809 geboren, war früher Schäfer und nebenbei von Jugend auf leidenschaftlicher Jäger. Er war bei überaus einfacher Lebensweise bis auf den heutigen Tag immer gesund und sitzt jetzt manchmal noch mit 83- und 87jährigen Freunden im Gasthaus zusammen, wo er ohne Brille die Zeitung liest, und sich Bier und Wein, Fleisch und Sauerkraut vorzüglich schmecken läßt. Nicht selten geht Schall mit Gewehr und Jagdtasche in Begleitung seines Sohnes, der Jagdpächter ist, noch auf Birsch und Anstand in die herrlichen Wälder seiner heimatlichen schönen schwäbischen Alb-Berge. Möge er sich noch lange der edlen Weidmannslust erfreuen!

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde, Gummersbach.

Kartonnagenfabrik Ernst Hölter
Bismarckstr. 60 **Köln** Telephon Nr. 8091.
Spez.: **Versand-Kartonnagen** sowie **Damen-Hutkartons** m. u. ohne Druck und **Beklebte Kartonnagen** für alle Branchen.
Billigste Bedienung.





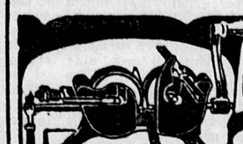
beim Einkauf von
PALMIN.
Es werden vielfach minderwertige Nachahmungen mit ähnlich klingenden Namen unterschoben. Man achte deshalb genau auf die Marke „Palmin", des Schriftzug Dr. Schlinck und unsere Firma.
H. Schlinck & Cie, Mannheim
Alleinige Produzenten von „Palmin".

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Schutz-Marke  Krone.
Schloss-Brunnen Gerolstein.
General-Vertreter für Rosbach a. d. Sieg und Umgegend:
Herm. Howeg, Hotel Rosbacher Hof, Rosbach a. d. Sieg, Fernsprech-Anschluss.

Dickemilch-Schalen aus Glas,
verschiedene Größen,
Kompott-Schalen u. Teller, neue Muster,
billigst bei
W. Hoerder,
vorm. Hermann Nörrenberg,
Teleph. 177. Gummersbach. Teleph. 177.




Messerputz-Maschinen
verschiedener Grösse,
Bohnenschneidmaschinen,
Bohnenmesser, Fruchtpressen,
Buttermaschinen, Eismaschinen,
Fleischhackmaschinen, Reibmaschinen
empfehle in neuesten Ausführungen zu billigsten Preisen.
W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg,**
Telephon 174. Gummersbach. Telephon 177.

Praktische Radler
u. Radlerinnen gebrauchen „Permanit"; sie ersparen darum viel Zeitaufwand und Unkosten; gleich gut bewährt bei Automobilen, Motor- und Fahrrädern; kein Flicken der Schläuche und Platzen, kein Aufpumpen mehr.
1 Karton „Permanit", ausreichend für ein ganzes Jahr, kostet Mk. 1.—
Niederlage:
Gummersb., Friedrichstr. 6 (im Hause des Herrn Carl Budde).

S. Oberländer & Co.,
Strohgroßhandlung,
Otzenrath, Rhld.,
liefern **Stroh** in allen Sorten u. Packungen franko jeder Bahnstation.

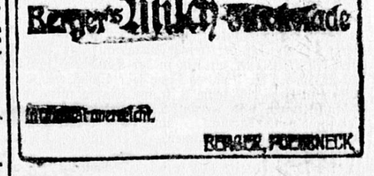
Geehrter Herr Apotheker!
Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Rino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.
Cöln, R.-O. 66. **O. Besser.**
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Gelbveilchen, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à M. 1.— und M. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Mockethals. Fälschungen weise man zurück.


Fahrräder, markenlos, direkt von der Fabrik, an Private und Händler von Mk. 45.— an.
Zubehörteile, von ca. Luftschläuche von Mk. 2,50 an, la. Mäntel Mk. 4,—, auch als fremdes Fabrikat.
Reparaturen, prompt und billigst.
Nähmaschinen in jeder Preislage.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort Gegr. 1886

Wichtig für Damen!
Besonders günst. Gelegenheit bietet sich den geehrt. Damen beim Einkauf von
Stickereien
u. Festons. Ich vers. an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff, m 10 Pf., für Beinkleider u. Nachtjacken, m 15 und 20 Pf., Rockstickerei, m 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien, m 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 m 20 Pf., Hemdenpass. (Handarb.), Stck. Mk. 1,10, Klöppelecken (Handklöppelei) 68 Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitz., m 20 Pf. Muster versend. umgeh. u. franko das Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Ohl (Bez. Cöln).
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.
Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bar- und Spareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Die Kasse ist geöffnet:
an Werktagen: vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—5 „

Ein Kaffeeversuch.
Nehmen Sie eine Probe des billigsten Coffeinfreien Kaffees HAG zu 1.20 Mk. das Pfund und eine gleichgroße eines beliebigen anderen Kaffees in gleicher Preislage. Sprechen Sie mit Ihrem Herrn Gemahl darüber nicht darüber, und lassen Sie ihn versuchen, welches der wohlschmeckendere ist. Kaufen Sie dann diesen stets. So oft das Experiment gemacht wird, so oft fällt es zugunsten des coffeinfreien Kaffees aus! Der Coffeinfreie Kaffee HAG (Schutzmarke Reinungsring) ist in verschlossenen ½ Pfundpaketen in allen besseren Geschäften zu haben. Er wird unter ständiger Kontrolle des chemischen Laboratoriums Hasenius-Wiesbaden hergestellt vom Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft Bremen und ist der einzige Kaffee, der von Aerzten, Herz- und Nierenleidenden, Blutarmen usw. tadellos vertragen wird und keine Schlaflosigkeit erzeugt!
Fragen Sie den Arzt! — Prüfen Sie selbst! Lassen Sie sich davon nicht abhalten durch Verkäufer, die ihn noch nicht führen!
KAFFEE HAG 40a
(Nachdruck verboten.)



Schmücke dein Heim, Wasche mit Lust,
Backe mit **Reese's** Backpulver, nur 5 ₰
Ersetzt jedes 10 ₰ Backpulver